

# **Der Wiederaufbau Zions**

## **Frank Binford Hole**

© Daniel-Verlag 2009  
Lychener Str. 7, OT Retzow  
17279 Lychen  
[www.daniel-verlag.de](http://www.daniel-verlag.de)  
1. Auflage 2009

Übersetzung: Walter Mücher  
Lektorat: Günther Heger  
Satz: Daniel-Verlag  
Umschlaggestaltung: Daniel-Verlag  
Druck und Bindung: EURO PB

ISBN 978-3-935955-55-3

# Inhalt

Einleitung.....	3
Der Prophet Daniel.....	7
Einleitung.....	7
Kapitel 1.....	8
Kapitel 2.....	9
Kapitel 3.....	13
Kapitel 4.....	16
Kapitel 5.....	19
Kapitel 6.....	21
Kapitel 7.....	24
Kapitel 8.....	26
Kapitel 9.....	28
Kapitel 10.....	31
Kapitel 11.....	33
Kapitel 12.....	35

## Einleitung

Zu sagen, eines der auffälligsten Merkmale unserer Zeit sei ein fast weltweit wirkender Geist der Unruhe, ist eine reine Plattitüde. Was sich da tut, drängt sich so sehr auf, dass es selbst sorglose Gemüter deutlich bemerken.

Interessengegensätze, Konflikte, Aufruhr und Unruhen sind durchaus nichts Neues auf der Erde. Wann hätte es sie nicht gegeben, seit die Sünde in die Welt kam? Zugegeben. Und doch wagen wir zu behaupten, dass die gegenwärtige Epidemie von Aufruhr und Umbrüchen solche Ausmaße angenommen hat, dass sie zu Recht als beherrschendes Kennzeichen der Zeit bezeichnet werden kann. Darüber hinaus wagen wir die biblisch gestützte Voraussage, dass sie noch zunehmen wird.

Die heute herrschende Unruhe weist zwei beachtenswerte Merkmale auf:

1. Sie erfasst praktisch die ganze Welt. Jedes bedeutende Land wird davon heimgesucht, wie auch die meisten kleineren Länder. Früher betraf dies eher die primitiven Länder, während es nun in den hochzivilisierten und reichen Nationen stärker hervortritt. Ganz gleich, ob es sich nun um östliche, alte Zivilisationen handelt, wie China, oder um westliche und moderne, wie Amerika und Großbritannien. Das eiserne Zepter des Kommunismus, der Millionen von Menschen hinge-schlachtet hat, um sein Ziel zu erreichen, hat zwar scheinbar damit Schluss gemacht; aber unter der Oberfläche gärt es weiter. Und in Ländern mit mehr Freiheit bläst ein starker Wind von Agitation und Aufruhr, der bald zum Orkan werden könnte.<sup>1</sup>
2. Die heutige Unruhe berührt jeden Bereich menschlichen Denkens und Handelns, wie man es bisher nie gekannt hat. Weltreiche entstanden, blühten auf und zerfielen, während in Philosophie und angewandten Wissenschaften Ruhe und Frieden herrschten. Heute zeichnen sich gewaltige Veränderungen in allen Richtungen ab. Der Geist des Menschen arbeitet mit fast übermenschlicher Anstrengung daran, neue Ideen und Theorien zu entwerfen – soziale, politische und theologische – und technisch ausgefeilte Geräte zu entwickeln und zu produzieren.

Was hat das alles zu bedeuten? Diese Frage muss für jeden nüchternen Beobachter ganz oben stehen. Ein Christ, der sich vor dem Wort Gottes beugt und daraus Licht empfängt, hat keine Mühe damit, die Antwort herauszufinden. Menschliche Geschichtsschreibung liefert bestenfalls nur unvollkommene Einzelheiten zu ein paar Zeitereignissen; allein die Bibel enthüllt den goldenen Faden des göttlichen Ratschlusses, der sich durch die gesamte Geschichte zieht. Versuchen wir, diesen unter der Leitung des Heiligen Geistes Gottes zu erkennen und so die göttliche Antwort zu bekommen.

Den meisten unserer Leser ist bekannt, dass es vor der Flut keine Regierung gab. Jenes Zeitalter gipfelte in solcher Gewalttat und Verdorbenheit, dass nur noch die völlige Vernichtung half (1Mo 6,1–13).

Auf der gereinigten Erde wurde in der Person Noahs eine Regierung eingesetzt (siehe 1Mo 9,1–6). Nach dem Zusammenbruch Babels scheint die Autorität von der Hauptlinie des Geschlechts Noahs gewichen zu sein; jede Familie für sich fing an, sich jeweils unter einem Stammesoberhaupt zu ordnen, und die Idee von einem Königtum kam auf. In Bezug auf Regierung erfolgte vonseiten Gottes erst dann ein neuer Anstoß, als Er sein Volk Israel aus Ägypten rief, um als der große Jahwe in seiner Mitte die Herrschaft auszuüben.

---

<sup>1</sup> Dieses Buch ist vor mehr als 50 Jahren als Artikelserie in einer christlichen Bibelstudierzeitschrift erschienen (AdÜ).

Der dazu von Ihm gewählte Augenblick ist sehr bezeichnend. Ägypten, fast die älteste der Nationen, war auf dem Höhepunkt seines Ruhmes angelangt, nachdem es die ausländische Dynastie der „Hirtenkönige“ vertrieben hatte und unter der Herrschaft der einheimischen mächtigen und kriegerischen Pharaonen vereinigt worden war, deren Eroberungen bis an den Euphrat reichten. Genau zu dieser Zeit setzte Gott sein Anrecht an sein Volk durch und fügte dem Unterdrücker einen schweren Schlag zu, der offensichtlich den Niedergang jenes Reiches einleitete. Trotz aller Verkehrtheit seines Volkes führte Er es ins Land der Verheißung. Jenes Land beanspruchte der Herr für sich und nahm es durch sein Volk in Besitz. Er beanspruchte es als sein Eigentum, zum Zeichen dafür, dass Ihm die ganze Erde gehört. In Verbindung mit der Durchquerung des Jordans wird zweimal von Ihm als dem „Herrn der ganzen Erde“ gesprochen (siehe Jos 3,11.13).

Im Land der Verheißung angekommen, hatte das Volk seine Besonderheit satt, Gott allein zum unsichtbaren Führer zu haben, so dass sie einen sichtbaren, menschlichen König forderten. Dies wurde ihnen gewährt, obwohl es eine ernste Abkehr von Gott bedeutete. Und nach der bitteren Erfahrung mit dem Mann ihrer Wahl erweckte Gott ihnen David, einen Mann nach seinem Herzen, und setzte ihn als Hirten über sein Volk, indem Er seine Waffen mit Erfolg krönte und sein Königreich erweiterte. Das Diadem – das in der Tat nicht nur für Israel, sondern für die ganze Welt galt – wurde ihm aufgesetzt und seinen Nachkommen bestätigt. Für eine kurze Zeit trug er es, und nach ihm sein Nachfolger Salomo.

Dann die unvermeidliche Geschichte vom Niedergang: Das Königreich wurde geteilt, und nur der kleinere Teil folgte noch den Trägern des Diadems Davids. Deren Macht nahm ab, während ihre Abtrünnigkeit trotz der Wiederbelebungen, die Gott gelegentlich schenkte, immer deutlicher wurde.

Schließlich das Ende: Zedekia, der letzte Träger des Diadems – auch wenn er es vielleicht nur noch dem Namen nach trug –, vermehrte seine vielen Sünden noch durch Empörung und verunehrte den Namen seines Gottes. Daraufhin – und das wird nicht weniger als dreimal in der Schrift berichtet (2Kön 24; 2Chr 36; Jer 52) – fiel Jerusalem vor den Babyloniern, und die Herrschaft ging auf Nebukadnezar über. Damit begannen die „Zeiten der Nationen“.

Gerade um diese Zeit wurden durch die Feder des Propheten Hesekeel denkwürdige Worte niedergeschrieben. Genau zu dem Zeitpunkt, als das Diadem, das sich – wie schon gesagt – nicht nur auf Israel bezog, sondern auf die ganze Welt, von der Stirn des letzten, abtrünnigen Fürsten aus der Linie Davids abfiel, den damals das vergeltende Gericht aus Gottes Hand traf, wurden diese Worte geschrieben. Diese Aussagen sind so wichtig, dass wir sie wörtlich zitieren: „Und du, Unheiliger, Gottloser, Fürst Israels, dessen Tag gekommen ist zur Zeit der Ungerechtigkeit des Endes – so spricht der Herr, Herr: Weg mit dem Kopfbund und fort mit der Krone! Dies wird nicht mehr sein. Das Niedrige werde erhöht und das Hohe erniedrigt! Umgestürzt, umgestürzt, umgestürzt will ich sie machen; auch dies wird nicht mehr sein – bis der kommt, dem das Recht gehört: Dem werde ich es geben“ (Hes 21,30–32).

Wie wunderbar erhellend! Wie eine Offenbarung – dieser Lichtstrahl, der da auf die dunklen Seiten der menschlichen Geschichte seit jenem Tag fällt! Das Diadem ist in der Tat weggenommen worden, und wenn eine umfassende Weltgeschichte zusammengestellt werden könnte, wäre sie nichts anderes als eine Auflistung der vielfältigen Anstrengungen der Menschen, sich selbst zu erhöhen und nach dem Diadem zu greifen, zugleich aber auch eine Beschreibung davon, wie zielsicher und geschickt Gott, wenn ihre Rechnung aufgegangen zu sein schien, sie demütigte und niederstürzte.

Darüber hatte Daniel eine Vision, die er in Kapitel 7 seiner Prophezeiung schildert. Sie bestätigte den Traum, der schon vorher Nebukadnezar gegeben worden war (Kap. 2). Für einen kurzen Augenblick sah es so aus, als sollte das Diadem diesem großen König gehören. Aber als er sich maßlos erhob, führte schrecklicher Wahnsinn zu seiner tiefen Erniedrigung, wie Kapitel 4 berichtet. Nicht lange danach zerfiel sein großes Babylon und wurde zerstört. So erging es auch den nachfolgenden Weltrei-

chen – dem persischen, griechischen und römischen. Jedes hatte seine Zeit und ging schließlich unter.

Seit der Auflösung des Römischen Reiches entstand kein großes Reich mehr, dem gestattet worden wäre, praktisch die ganze zivilisierte Welt im Griff zu haben. Es stimmt zwar, dass man vor etwa einem Jahrhundert anfang, vom Britischen Weltreich zu sprechen, weil Königin Victoria zur Kaiserin von Indien ernannt worden war. Doch mit alledem ist es nun vorbei, und wenn wirklich ein solches Weltreich bestand, so schreitet doch seine Auflösung stetig fort. Zwei große Kriege von weltweiter Dimension haben stattgefunden; und heute lassen sich Asien sowie Europa mit bewaffneten Lagern vergleichen. Das Diadem einer Weltherrschaft ist verloren; es gibt es „nicht mehr“. Zwar wollen es mächtige Nationen zurückgewinnen, zögern damit jedoch, da sie fürchten, beim Sturz anderer selbst zugrunde zu gehen.

Der gegenwärtige Zustand eines äußerst instabilen Gleichgewichts kann jedoch nicht für immer andauern. Nicht wenige sind sich dessen bewusst und reden vage von einem kommenden „Harmagedon“, womit sie einen gewaltigen Konflikt meinen, in den die ganze zivilisierte Welt verwickelt sein würde. Sie scheinen zu vergessen, dass, wenn dieses Wort in Offenbarung 16,13–16 gebraucht wird, es nicht einen schrecklichen Konflikt von Menschen gegen Menschen voraussagt, sondern vielmehr ein freches, ruchloses Aufbegehren der vereinigten menschlichen Streitkräfte gegen Gott. Dabei ist es mehr als möglich, dass solche Warnungen vor kommendem Unheil die nahe Ankunft des wirklichen Harmagedon ankündigen. Ihre Worte können, wie die von Kajaphas in Johannes 11,49–52, durchaus mehr bedeuten, als ihnen selbst bewusst ist.

Neue, immens starke Kräfte haben sich in diesen letzten Jahren formiert. In Ländern mit einer noch vorhandenen Form von Christentum richten sie sich an der Idee der „Bruderschaft der Menschen“ aus, die wiederum auf der „universellen Vaterschaft Gottes“ beruht. Die neue, progressive humanistische Theologie, der Unitarismus und der Sozialismus sind aus dieser Grundidee hervorgegangen. Noch mehr Eindruck macht der atheistische Kommunismus, der jetzt das Denken und Handeln großer Nationen beherrscht und etwa ein Drittel der menschlichen Rasse mit einschließt. Dies alles mag in der Hand Satans durchaus den Weg zum letzten großen Bund der Menschheit bahnen, der dann für den Antichristen bereitsteht.

Manche wollen es gerne so sehen, dass der Messias, dem das Diadem eigentlich gehört, schon gekommen sei. In der Tat ist Er auch gekommen; jedoch nicht, um seine Rechte zu beanspruchen, sondern vielmehr, um dem Menschen seine Stunde und der Macht der Finsternis ihre Selbstbehauptung zu erlauben und durch seinen Tod die Erlösung zu vollbringen. Satan, der das Diadem frevelhaft an sich gerissen hat, bot es tatsächlich dem Herrn an, bei der Versuchung in der Wüste. Aber Er lehnte es ab und wählte nicht diesen kurzen, leichten Weg zur Herrlichkeit, sondern den mühsamen Weg durch den Tod und die Auferstehung. „Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“ (Lk 24,26).

Er sagte jedoch deutlich das Kommen eines anderen Fürsten voraus, der aus den Händen Satans ein Diadem annehmen und es dann als das echte Diadem der Erde ausgeben würde. „Ich bin in dem Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmt mich nicht auf; wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen“ (Joh 5,43).

In der Zeit der kommenden großen Dreieinheit des Bösen – Drache, Tier, falscher Prophet, wovon wir in Offenbarung 13 lesen – wird es so aussehen, als würde die Prophezeiung Hesekiels schließlich völlig auf den Kopf gestellt und zunichte gemacht werden. Die Menschen werden sich dann in einem Bund einer sogenannten „Bruderschaft“ zusammengeschlossen haben, so dass es nur noch des Auftretens eines skrupellosen „Supermannes“ bedarf, der die Zügel der Macht ergreift und die schrecklichste Tyrannei aufrichtet, die die Welt je zu sehen bekommt. Wenn dieser Zustand erreicht ist, was kann die Menschen dann noch retten vor dem Netz, das sie sich selbst vor die Füße gelegt haben?

Trotzdem wird sich eine große Mehrheit dieser bestehenden Tyrannei sogar noch rühmen. Dann wird man sagen: „Friede und Sicherheit“, und denken, endlich sei das Diadem auf Dauer wiedergefunden, so dass weitere Umwälzungen nicht mehr zu befürchten seien.

„Wenn sie sagen: Frieden und Sicherheit!, dann kommt ein plötzliches Verderben über sie“ (1Thes 5,3). Die letzte Zeile der Prophezeiung Hesekiels wird sich plötzlich erfüllen. Der letzte große Umsturz wird im wahren Harmagedon stattfinden. Zuerst werden das Tier und der falsche Prophet samt ihren Armeen vernichtet werden, und zwar durch die plötzliche Erscheinung dessen, „der das Recht dazu hat“. Nur kurz danach werden, wie wir meinen, die imposanten nördlichen Mächte – Gog, der Fürst von Rosch, Mesech und Tubal, und ihre vielen Verbündeten – ihren schrecklichen Untergang erleben, wie in Hesekiel 38 und 39 vorhergesagt. Damit wird sich dann der letzte und entscheidende Umbruch vollzogen haben.

An jenem Tag wird das lang verlorene Diadem, das dann nicht nur mit den Edelsteinen dieser Schöpfung erstrahlt, sondern auch mit den noch heller leuchtenden Juwelen der Erlösung, auf dem Haupt des einst verworfenen Mannes aus Nazareth, unseres anbetungswürdigen Herrn Jesus, gesehen werden. Von dort wird es nie mehr entfernt werden, obwohl es am Ende der tausend Jahre seiner gerechten Herrschaft eine vom losgelassenen Satan angezettelte Rebellion geben wird, wie in Offenbarung 20,7–10 vorhergesagt ist, doch wird diese Empörung auf der Stelle niedergeschlagen werden und somit auf keinen Fall zum Umsturz führen. Auf seiner heiligen Stirn wird das Diadem seinen bleibenden, ewigen Ruheort finden.

Was sollen wir im Blick auf diese Dinge sagen? Zunächst einmal sollten wir uns nicht im Denken verwirren lassen hinsichtlich der Unruhe und des aufrührerischen Geistes, der sich heute auf der ganzen Erde breitmacht. Tragen wir lieber Sorge dafür, das Banner des wahren Zeugnisses für Christus und das Evangelium hochzuhalten, in dessen Mittelpunkt Er steht. Gott ändert seinen Aktionsplan nicht, wie die Menschen es unweigerlich tun müssen. Die Weisungen, die unser Herr von Anfang an gegeben hat, sind nach wie vor gültig – der Heilige Geist ist gekommen, und wir folgen den ersten Jüngern, zu denen der Herr sagte: „... ihr werdet meine Zeugen sein“ (Apg 1,8).

Lasst uns auch keine gemeinsame Sache mit der Welt machen, noch ihren Plänen und Strömungen in die Hände spielen, die, auch wenn man das wohl nicht weiß, dem Antichrist den Weg bereiten. Lasst uns in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn verharren. Und wenn wir uns den Menschen der Welt gegenüber so verhalten, wie es uns die Schrift vorgibt, werden wir, soviel an uns liegt, „mit allen Menschen in Frieden leben“ und, statt vom Bösen überwältigt zu werden, „das Böse mit dem Guten“ überwinden (Röm 12,18.21).

Lasst uns schließlich in unserem Herzen den Gedanken wertschätzen, dass alle Unruhe und alle Umwälzungen nur so lange andauern werden, „bis er kommt“. Wollen wir nicht unseren Blick auf den Sonnenaufgang jenes lang ersehnten Tages richten und sagen: „Amen, komm, Herr Jesus“?

## Der Prophet Daniel

### Einleitung

Jesaja prophezeite in Juda vor und während der Herrschaft des gottesfürchtigen Königs Hiskia, unter dessen Einfluss sich die Verhältnisse äußerlich zu bessern schienen. Doch der Prophet musste die unter der Oberfläche verborgene Korruption aufdecken. In unseren Bibeln folgt auf sein Buch das von Jeremia, der von Gott dazu erweckt wurde, für Ihn in den letzten traurigen Tagen der Geschichte Judas zu reden, als die Lage hoffnungslos schlecht geworden war, ohne Aussicht auf Besserung, und sie der Gerichtsschlag durch Nebukadnezar traf.

Früher hatten die sieben Nationen Kanaans im Land gewohnt und schreckliche Sünden verübt, so dass Gott Israel sandte, unter Josua, mit dem Befehl, sie auszurotten. Doch nun musste der Herr durch Jeremia ausrufen: „Entsetzliches und Schauerhaftes ist im Land geschehen: Die Propheten weissagen falsch, und die Priester herrschen unter ihrer Leitung, und mein Volk liebt es so. Was aber werdet ihr tun am Ende von all dem?“ (5,30.31). Was Gott „am Ende von all dem“ durch den babylonischen König tat, sah und erlebte Jeremia zutiefst betrübt. Eine Ahnung von der Tiefe seines Schmerzes vermittelt uns das Lesen des Buches der Klagelieder, direkt nach seiner eigentlichen Prophezeiung.

Darauf folgt das Buch Hesekiels, der in den Tagen Jojakims mit vielen anderen in die Gefangenschaft geführt wurde, einige Jahre vor dem endgültigen Todesstoß gegen Zedekia, bezeugt von Jeremia. Im Land der Gefangenschaft sah er in einer Vision, wie die Herrlichkeit der Gegenwart Gottes den Tempel und die Stadt verließ; und wenn Gott nicht mehr da war, dann war alles verloren.

Jeder dieser drei Propheten sagte jedoch ein zukünftiges, völlig neuartiges Eingreifen Gottes voraus: Jesaja sagte Dinge vorher, die völlig neu sein würden – sogar einen „neuen Himmel und eine neue Erde“ (65,17), bewirkt durch das zweimalige Kommen des Messias: zunächst als demütiger Knecht, um für Sünden zu leiden, dann aber als der mächtige Arm des Herrn, um mit Macht zu erlösen, was Er schon zuvor durch sein Blut erkaufte hatte.

Darauf folgt Jeremia mit der Voraussage, dass dieses Neue nicht auf den alten Bund des Gesetzes gegründet sein wird, sondern auf einen neuen Bund der Gnade. Schon das Lesen von Jeremia 31,31–34 genügt, um festzustellen, wie es dort immer wieder heißt: „Ich werde“, und nicht: „Wenn ihr ... werdet“ (vgl. 2Mo 19,5). In diesem neuen Bund wird Gott nach seinen eigenen Gedanken und Absichten in Gnade handeln, gegründet auf das Werk Christi, wie in Jesaja erläutert.

Hesekiel vervollständigt den prophetischen Überblick, der uns durch die drei großen Propheten gegeben wird. In Kapitel 36 sagt er die neue Geburt voraus, die bei einem Überrest Israels erfolgen wird, ehe er in die Segnungen des Tausendjährigen Reiches eingeht, und das nächste Kapitel redet davon, wie dieser Überrest geistlich lebendig gemacht und einer neuen Lebensordnung zugeführt wird.

Damit kommen wir zu Daniel, der von Gott erweckt wurde, als gerade „die Zeiten der Nationen“ (Lk 21,24) mit Nebukadnezar begannen. Ihn befähigte Gott dazu, uns im prophetischen Überblick diese Zeiten darzustellen, in deren Verlauf der Messias „weggetan“ werden würde. Deshalb muss das Volk Drangsale erleiden, jedoch mit der Hoffnung auf Befreiung am Ende.

Nach einem Einleitungskapitel, das von dem mutigen Standpunkt Daniels und seiner drei Genossen gegen die Verunreinigung des Götzendienstes berichtet, wie auch von Gottes Art, sie dafür zu ehren, besteht die Prophezeiung Daniels einfach aus zwei Teilen. Von da ab, wo die Chaldäer zu dem König

„auf Aramäisch“ sprachen (2,4) wird diese heidnische Sprache bis zum Ende von Kapitel 7 gebraucht; und erst ab Kapitel 8 wird wieder Hebräisch verwendet. Historische Einzelheiten und Prophezeiungen mit Bezug auf die heidnischen Mächte sind also in der Sprache der Heiden abgefasst. In den fünf letzten Kapiteln dieses Buches werden Daniel dann Ereignisse offenbart, die hauptsächlich sein Volk betreffen, obwohl auch auf Einzelheiten im Blick auf die Nationen Bezug genommen wird.

## Kapitel 1

Dreimal zogen Nebukadnezar und seine Knechte gegen Jerusalem herauf, wobei die drei Könige Jojakim, Jojakin und Zedekia vor ihm fielen. Schon beim ersten Mal wurden Daniel und seine drei Freunde gefangen weggeführt, zusammen mit einer Anzahl junger Männer königlicher oder fürstlicher Abstammung, denen man außergewöhnliche intellektuelle Fähigkeiten zutraute – als nationaler Spitze an Weisheit und Verstand. Der schlaue babylonische König wollte seine Macht dadurch festigen, dass er die klügsten Männer der eroberten Völker für sich arbeiten ließ, in einem Heer von Zauberern – Leuten, die mit dämonischen Mächten verkehrten und ihn mit Hilfe ihrer okkulten Praktiken berieten.

So sollten Daniel und seine Freunde sich einer Art Studium unterziehen, das ihnen „Kenntnisse“ und „Weisheit“ vermitteln sollte. Solche „Weisheit“ hatte zweifellos mit der „Zauberei“ zu tun, die in Apostelgeschichte 19,19 erwähnt wird und später auch in Ephesus praktiziert wurde. Wenn der große babylonische Monarch die Zahl der Leute vermehren konnte, die ihm übernatürliche Weisheit und Beratung verschaffen könnten, würde dies zu einem weiteren Ausbau seiner Macht führen.

Deshalb wurden ihnen auch nach einem festen Plan besondere Speisen und Getränke vom Tisch des Königs verordnet: das Allerbeste des Landes, und zweifellos von einer Art, die mit Götzen-Riten in Verbindung stand. Außerdem zwang der Oberste der Kämmerer jeden von ihnen, seinen ursprünglichen Namen aufzugeben. Nun gehörten sie einem neuen Besitzer; und das Zeichen dafür waren neue Namen, deren Ursprung und Bedeutung mit Götzendienst zu tun hatten. In einer solchen Stellung befanden sich nun Daniel und seine drei Freunde.

Wenn wir zu Kapitel 1,8 kommen, bleiben unsere Gedanken bei den Worten hängen: „Und Daniel nahm sich in seinem Herzen vor, sich nicht ... zu verunreinigen.“ Was für eine großartige Aussage! Hätte er sich das nicht vorgenommen, gäbe es in der Bibel auch kein Buch Daniel. Als Erstes ist zu beachten, dass der Geist Gottes an dieser Stelle nicht seinen heidnischen Namen nennt, sondern seinen ursprünglichen Namen gebraucht, der „Gott ist Richter“ bedeutet. Offensichtlich lebte dieser Mann im Licht seines Namens, so dass wir zweitens bemerken, dass er diesen Vorsatz nicht im Kopf fasste, dem Sitz der Intelligenz, sondern vielmehr in seinem Herzen, dem Sitz der Zuneigung zu dem Gott, vor dem er sein Leben führte. So ein Vorsatz steht unveränderlich fest.

Drittens sollte man beachten, dass er sich vorgenommen hatte, Verunreinigung zu vermeiden. Materiell gesehen, war die Speise ohne jeden Zweifel rein. Es ging ihm also um geistliche Verunreinigung, zumal Babylon eine echte Brutstätte des Götzendienstes war. Seine drei Freunde werden in Vers 8 zwar nicht erwähnt, aber beim Lesen von Kapitel 3,18 entdecken wir, dass sie in ihrer Gesinnung und in ihren Absichten völlig eins mit Daniel waren.

Lasst uns die Lektion, mit der wir es hier zu tun haben, sehr ernst zu Herzen nehmen. Das Geheimnis der bemerkenswerten Kraft Daniels war seine entschiedene Absonderung von der bösen Welt um ihn her. Er kannte ihre verunreinigende Macht und lehnte sie ab. Etwa fünf Jahrhunderte nach ihm zeigte sich ihr wahrer Charakter vollständig und endgültig im Kreuz Christi, so wie der Herr selbst sagte: „Jetzt ist das Gericht dieser Welt“ (Joh 12,31). Im Licht dieser Tatsache leben wir heute, und wir wis-

sen, dass sie beherrscht wird von Satan als dem „Gott dieser Welt“ (2Kor 4,4). Deshalb ist für uns eine entschiedene Trennung von der Welt sogar noch notwendiger als sie schon für Daniel war.

Er hatte jedoch nicht nur einen ganz festen Vorsatz; er äußerte sich dazu auch in einem Geist der Weisheit und Demut. Gott hatte schon den Weg bereitet, indem er ihm die Gunst des Obersten der Kämmerer sowie des Aufsehers zuwandte. Daniel vermied jedoch jede Anmaßung oder hochmütige Sprache; vielmehr brachte er seinen Wunsch in Form einer Bitte vor, ihm und seinen Freunden testweise zehn Tage lang einfache Kost zu geben und dann erst endgültig zu entscheiden. Gott war mit ihnen; und so blieben sie von der sonst unvermeidlichen Verunreinigung verschont.

Diese Begebenheit lehrt uns: Absonderung von Verunreinigung ist immer der Weg Gottes für die Seinen; doch hängt viel von der Gesinnung ab, in der sie sich absondern. Tun sie es auf eine barsche, überhebliche Art, anstatt in einem Geist der Sanftmut und Demut, dann hat das Zeugnis für andere keine Kraft. Wenn unsere Absonderung dem Motto folgt: „Bleib für dich, komm mir nicht zu nahe; ich bin heiliger als du“ (vgl. Jes 65,5) – entsprechend dem Geist der Pharisäer in den Tagen des Herrn –, würden wir damit nur das Böse fördern, von dem wir doch behaupten, getrennt zu sein. Daniel und seinen Freunden kam es auf Absonderung an, die sie dann auch wahrten, und zwar in dem rechten Geist.

Folglich war Gott mit ihnen – auf eine wirklich bemerkenswerte Weise. Ihr Aussehen war nicht nur besser und ihr Fleisch völliger, sondern sie übertrafen alle anderen, die ihr Teil von der Tafel des Königs bekamen, an Kenntnis, Geschick, Gelehrsamkeit und Weisheit. Und Daniel wurde eine übernatürliche Befähigung in der Deutung von Visionen und Träumen verliehen, durch die Gott in jenen Tagen oft seine Absichten mitteilte.

Die Prüfung vor Nebukadnezar ergab eine klare Beurteilung. Die Wahrsager und Astrologen waren Männer, die mit den Mächten der Finsternis verkehrten, um ein Wissen zu erlangen, das über die geistigen Kräfte gewöhnlicher Menschen hinausging; aber verglichen damit waren diese vier von Gott belehrten Männer zehnmal überlegen. Daran ist nichts Überraschendes. Dasselbe begegnet uns noch ausdrücklicher in 1. Korinther 2, wo wir lesen, dass die Fürsten dieser Welt nichts von der Weisheit Gottes wussten, und das in einem solchen Ausmaß, dass sie „den Herrn der Herrlichkeit“ kreuzigten. Dagegen beurteilt oder unterscheidet schon der einfachste Gläubige, der den Geist Gottes in sich hat und von ihm geleitet wird, „alle Dinge“.

Bevor wir Kapitel 1 verlassen, noch die Bemerkung, dass die Frage durch Götzendienst verunreinigter Speisen unter den frühen Christen in Korinth sehr akut war. Darüber wurden sie vom Apostel Paulus in seinem 1. Brief an sie belehrt (Kap. 8 und 10,25–31). Auf dem Markt gekaufte oder bei einem Freund zu Hause angebotenes Fleisch konnten sie essen, ohne nach dessen Herkunft zu fragen. Wurde ihnen jedoch ausdrücklich gesagt, dass es sich um Götzenopfer-Fleisch handelte, sollten sie es nicht essen. Auf diese Weise hielten sich die ersten Christen von Verbindungen mit Götzen rein, genauso wie Daniel und seine Freunde es taten.

## **Kapitel 2**

Mit dem sensationellen Aufstieg Babylons unter Nebukadnezar begannen die Zeiten der Nationen. Kapitel 2 fängt gleich damit an, dass jener große Monarch schon im zweiten Jahr seiner Regierung einen denkwürdigen Traum hatte, der ihn sehr beunruhigte, und das nicht ohne Grund; enthielt der Traum doch eine von Gott gegebene Offenbarung, mit der Absicht, ihn zu demütigen. Sein Schlaf war dahin, und was für ihn noch schlimmer war: Er konnte sich überhaupt nicht mehr an den Inhalt des Traumes erinnern. Natürlich wandte er sich an die chaldäischen Schriftgelehrten und Konsorten, die

mit dämonischen Mächten verkehrten, und verlangte von ihnen, ihm den Traum zu erzählen und seine Deutung anzugeben.

Diese Forderung, in Verbindung mit der Drohung, sie alle im Fall des Versagens zu töten, erscheint auf den ersten Blick barbarisch und unsinnig. Doch bei weiterem Nachdenken dürften wir uns wohl erinnern, dass genau zu jener Zeit sogar in Jerusalem falsche Propheten und Wahrsager waren, wie wir in Jeremia 29 sehen, deren Vorhersagen nicht eintrafen; und so war es zweifellos auch bei den Wahrsagern in Babylon. Vielleicht dachte Nebukadnezar auch, das sei jetzt die Gelegenheit, diese Männer in seiner Umgebung einmal zu testen, die ihn so gern mit ihrem viel gerühmten übernatürlichen Wissen lenken wollten. Wenn sie denn schon behaupteten, Träume auf übernatürliche Weise deuten zu können, konnten sie ja dieselbe übernatürliche Kraft anwenden, um den vergessenen Traum zu rekonstruieren! Nur so konnten sie ihre Behauptungen unter Beweis stellen. Und sollte ihnen das nicht gelingen, dann würde er sie eben aus seinem Reich ausradieren!

Da die Babylonier Daniel und seine Freunde zu diesen „weisen Männern“ zählten, galt das Dekret des ergrimmtten Königs auch für sie. Das Handeln Daniels und seiner Freunde ist lehrreich. Sie taten zweierlei. Erstens erbat sich Daniel demütig vom König eine Frist, in der Gewissheit, bis dahin eine Antwort zu erhalten. In dieser Gewissheit zeigte sich bei Daniel ein bemerkenswert starkes Gottvertrauen. Zweitens: Nachdem ihnen dieser kurze Aufschub gewährt worden war, widmeten er und seine Genossen sich dem Gebet um Offenbarung des Geheimnisses dieses Traumes.

So sehen wir hier diese vier Männer – umgeben von Götzendienst in übelster Form, in der größten Stadt der Welt – wahrhaft abgesondert von alledem in Herz und Wandel, um mit dem „Gott des Himmels“ verbunden zu sein, und zwar so eng, dass sie von Ihm Mitteilungen empfangen konnten. Das Geheimnis, nach dem sie unter ernstem Gebet fragten, wurde Daniel in einem Nachtgesicht offenbart. Nachts sah er genau das, was schon einige Tage zuvor der König nachts gesehen hatte. Träume deuten konnten zwar auch andere – Joseph zum Beispiel; aber einen Traum reproduzieren, so dass ein Bild, das ein Mensch nachts in Gedanken sah, einige Nächte später genau so in den Gedanken eines anderen Menschen auftaucht, das kann nur Gott bewirken. Ein solches Wunder tut Gott nur bei jemandem, der sich von den Befleckungen der Welt völlig absondert, zu Ihm hin.

Das erste, was Daniel tat: Er pries Gott und opferte Ihm Lob, wie die Verse 19–23 zeigen. In der Tat lebte er in einer Epoche, in der Gott „Zeiten und Zeitpunkte“ geändert, Könige ab- und eingesetzt hatte, womit Er kundtat, dass Weisheit und Macht sein sind. Gott war es, der das davidische Königsgeschlecht abgesetzt und Nebukadnezar als König eingesetzt hatte. Daniel beugte sich darunter, erkannte Gottes Handeln an und pries Ihn sogar dafür. Er lobte Gott auch dafür, dass Er solchen Weisheit mitteilte, denen Er ein Verständnis gegeben hatte, sie zu erlangen, und besonders dafür, dass Er ihm das erbetene Geheimnis kundgetan hatte.

„Zeiten und Zeitpunkte“ mit Bezug zur Erde werden erstmals in 1. Mose 1,14 erwähnt. Hier stehen genau dieselben Wörter, und wir begegnen ihnen wiederum in Apostelgeschichte 1,7 und in 1. Thessalonicher 5,1. Es ist klar, dass dieser Ausdruck sich auf die Heilszeiten und das Handeln Gottes mit der Erde bezieht. In Apostelgeschichte 1 war es nicht Sache der Jünger, den Zeitpunkt des Handelns Gottes zu kennen. Doch die Thessalonicher kannten sehr wohl die Art der vorhergesagten Handlungen Gottes und die Reihenfolge ihres Ablaufs: Darüber wussten sie wirklich genau Bescheid, waren aber unwissend über das Kommen des Herrn für seine Heiligen, wie aus dem vorangehenden Kapitel deutlich wird. Aber dieses besagte Kommen hat ja auch mit einer himmlischen Berufung zu tun, während sich „Zeiten und Zeitpunkte“ auf die Erde beziehen.

Sobald der Traum offenbart ist, wird Daniel eilends vor den König gebracht und bestreitet sofort jegliche Befähigung in dieser Sache aus sich heraus. Er verweist den König auf den Gott des Himmels, der Geheimnisse offenbart und ihm kundtun will, wie heidnisches Herrschen verlaufen wird, das ja mit dem Sturz Jerusalems und seines Königs begann. Nebukadnezar bekommt deutlich zu hören, dass

Gott um Daniels und seiner Genossen willen so gehandelt hat; aber auch der König sollte erkennen, dass er es mit einem Gott zu tun hat, der die geheimsten Gedanken seines Herzens kennt. In den Versen 31–35 wird der Traum dem König erzählt.

Wir gehen jedoch weiter und kommen zur Deutung des Traumes, wie Daniel sie ab Vers 37 gibt. Das goldene Haupt dieses gewaltigen Bildes von leuchtendem und furchterregendem Glanz war Nebukadnezar selbst. Er übte absolute Macht aus, ungehindert und unbegrenzt, wie niemand sie vorher gekannt hatte und sie auch seitdem niemand kennt. Wir glauben, dass ihr erst die Macht des in Offenbarung 13 prophezeiten „Tieres“ vergleichbar sein wird, die dann aber vom Herrn Jesus noch übertroffen werden wird, wenn Er kommen wird als König der Könige und Herr der Herren. Der Herr Jesus wird richten und herrschen in Gerechtigkeit. Ganz anders jedoch bei Nebukadnezar, von dem Daniel selbst sagte: „Wen er wollte, tötete er, und wen er wollte, ließ er leben“ (5,19).

Das babylonische Reich, so großartig es auch war, beherrschte die Bühne der Weltgeschichte nur für kurze Zeit. Unter Belsazar und seinem Vater verlor es bereits seine stolze Vorrangstellung. So abhängig war es von der Macht und der Herrlichkeit Nebukadnezars, dass von den nachfolgenden Königen keiner mehr Beachtung findet; und so lesen wir in Vers 39: „... nach dir wird ein anderes Königreich aufstehen, geringer als du“. In dem Traum wird es als Brust und Arme von Silber beschrieben. Und dieses sollte wiederum von einem dritten Königreich abgelöst werden, dargestellt als Bauch und Lenden aus Erz.

Der abnehmende Wert der Metalle deutete eine Qualitätsverschlechterung bei den aufeinanderfolgenden Mächten an. Die Rede mag hart klingen; aber das göttliche Regierungsideal ist nun einmal die Autokratie, und sie wird Wirklichkeit werden – vollkommen, in Gerechtigkeit und Güte – in der tausendjährigen Herrschaft Christi. Beachten wir, dass Daniel in diesem Kapitel mehr als einmal von dem „Gott des Himmels“ spricht, ein Hinweis darauf, dass der erste, mit höchster Macht ausgestattete heidnische Monarch eine ihm vom Himmel übertragene Autorität besaß. Wir meinen, dass genau diese Tatsache der Belehrung des Apostels in Römer 13,1 zugrunde liegt. Die in seiner Zeit herrschende Weltmacht war die vierte unseres Kapitels; aber auch allen bestehenden heidnischen Mächten, um wen und um welchen Zeitpunkt es sich auch immer handeln mag, wurde ihre Autorität von dem „Gott des Himmels“ verliehen.

Das zweite und dritte Königreich werden nur flüchtig erwähnt; doch dann werden unsere Gedanken auf das vierte gelenkt, das von besonderer Kraft gekennzeichnet sein wird, worauf das Eisen hinweist. In der Tat zerbrach und unterwarf das Römische Reich die ganze zivilisierte Welt und überdauerte in seiner vereinigten Form mehrere Jahrhunderte. Zwar ist seine Einheit bekanntlich zerfallen, doch besteht es in der Vision des Traumes irgendwie weiter bis zu seiner letzten Ausformung als Zehnstaatenbund am Ende seiner Geschichte, wenn sich Ton mit Eisen vermischt; folglich wird dieses Reich teils stark und teils zerbrechlich sein.

Die Vermischung von Ton und Eisen symbolisiert dies auf passende Weise, handelt es sich doch um Substanzen, die in ihren Eigenschaften völlig verschieden sind. Eisen ist ein Metall, von geringerem Wert als Gold, aber dennoch stabiler. Ton ist nichtmetallisch, und sein bildlicher Gebrauch in der Schrift ist ein Hinweis auf das Menschliche, im Gegensatz zum Göttlichen. Siehe dazu Hiob 10,9 und 33,6, wie auch die Stellen, die den Menschen sehen wie Ton in der Hand Gottes als Töpfer.

Der Traum deutet also an, dass das vierte Reich zu seiner Zeit „Könige“ haben würde, und zwar bis zu zehn, und dass bei all seiner Stärke auch ein Element der Zerbrechlichkeit vorhanden sein würde, eingeführt durch ein menschliches Element – was wir heutzutage Demokratie nennen, die ein berühmter Mann so definierte: „Regierung des Volkes, durch das Volk, für das Volk.“ Nichts ist unbestimmter und deshalb zerbrechlicher als der Wille des Volkes. Demnach scheint ziemlich sicher zu sein, dass wir in den Tagen leben, die als Endphase der Geschichte des Traumbildes zu betrachten sind.

Der Stein schlug an die Füße des Bildes. Von dem Stein wird gesagt, dass er „sich losriss ohne Hände“; d. h., Menschen haben damit nichts zu tun. Nicht vom Menschen, sondern von Gott geht diese Sache aus. Der erste prophetische Hinweis auf den Herrn Jesus als den Stein steht in 1. Mose 49,24, wo der alte Jakob seine Söhne segnet und den Ausruf einschleibt: „Von dort ist der Hirte, der Stein Israels.“ Unter diesem Bild erscheint er dann wieder in Jesaja 28,16 und in Weiterführung im Neuen Testament.

In dem Traum, den wir betrachten, wird der Stein als ein Königreich gedeutet, „das in Ewigkeit nicht zerstört ... werden wird“ (V. 44). Wir wissen, wer der König dieses Reiches sein wird. Ebenso wie das „Gesicht“ in Habakuk 2,3, das sicher kommen und nicht ausbleiben wird, in Hebräer 10,37 auf eine Person ausgerichtet wird (denn das „es“ in Habakuk wird in Hebräer zu „er“), wird sich auch das von Daniel erwähnte, in dem Stein von Nebukadnezars Traum vorausgesagte „Königreich“ um eine Person drehen, nämlich um Gottes „König der Könige“.

Ihn kennen wir als den „lebendigen Stein“, und zu Ihm sind wir schon gekommen, woran uns 1. Petrus 2,4 erinnert. Wir sind schon sein und haben teil an seiner Natur als „lebendige Steine“. Unter seiner Autorität werden wir aufgebaut zu einem geistlichen Haus und zu einer heiligen Priesterschaft, wie dort gesagt wird. Wenn Er als König des kommenden Reiches nach der Weissagung in Daniel 2 zum Gericht erscheint, wird dies zur völligen Vernichtung führen. Während wir darauf warten, wissen wir um seine anziehende Kraft, die wirksam ist zur Auferbauung. Wie groß ist die Gnade und der Segen, Ihn so zu kennen!

In der Tat ein ernster Gedanke, dass zuletzt auf dieses eindrucksvolle Bild, das die Herrschaft der Heiden auf der Erde darstellt, das Gericht fallen muss und alles zu Staub zertrümmert wird. Es sollte auf uns alle ernüchternd wirken, erkennen zu müssen, dass von all der menschlichen Pracht und Macht und äußeren Herrlichkeit nichts bleiben wird. Nicht nur das Eisen und der Ton werden zu Staub zermalmt, sondern auch das Gold, das Silber und das Erz. Der Wind Gottes wird sie wegfehen wie Spreu. Der Gott, der dies tun wird, ist groß; und Er tat es diesem König kund, der in den Augen der Menschen groß war. Die Größe Gottes garantiert die Gewissheit dieser im Traum vorhergesagten Dinge.

Dies sollte uns auch an das erinnern, was wir in 1. Korinther 1,19 und 2,6 lesen, wo wir aus den Worten des Apostels erfahren, dass nicht nur mächtige heidnische Reiche weggefegt werden sollen, sondern dass auch intellektuellen Fürsten der Erde und alle von ihnen verkörperte Weisheit zunichte werden wird an dem Tag, wenn Gott im Gericht aufsteht.

Diese Offenbarung, die den König durch Daniel erreichte, hatte eine unmittelbare Wirkung auf ihn, wie wir in den letzten Versen des Kapitels sehen. Statt dass die Ankündigung des letztendlichen Untergangs ihn erzürnt hätte, wurde ihm messerscharf die Gegenwart des Übernatürlichen bewusst – der Beweis einer Kraft, die den Chaldäern und seinen Beschwörern völlig fehlte. Nur war er ja als Heide aufgewachsen, und so ging es ihm vor allem um den Mann, in dem sich jene Kraft gezeigt hatte. Zwar erkannte er durchaus an, dass der Gott Daniels ein „Gott der Götter und ein Herr der Könige“ (V. 47) war, doch die Anbetung, die er darbrachte, richtete sich mehr an Daniel als an den Gott, in dessen Namen er sprach. So sehen wir hier eine Illustration dessen, was wir in Römer 1,25 finden, dass die Heiden „dem Geschöpf Verehrung und Dienst dargebracht haben anstatt dem Schöpfer, der gepriesen ist in Ewigkeit. Amen.“

So wurde Daniel nicht nur angebetet, man machte ihn auch zu einem, wenn nicht gar zu dem Obersten der Ratgeber und Fürsten des Königs; und auf seine Bitte hin wurden auch seine drei Genossen beachtlich befördert und sozusagen auf einen Schlag in hohe Ämter eingesetzt. Hatte nun dieser wunderbare Beweis der Macht Gottes eine heilsame, dauerhafte Wirkung auf Nebukadnezar? Das nächste Kapitel zeigt eindeutig, dass dem nicht so war.

## Kapitel 3

Wie lang die Zeitspanne zwischen den in Kapitel 2 und 3 berichteten Ereignissen war, wird uns zwar nicht gesagt, aber es drängt sich der Eindruck auf, dass eine Beziehung zwischen dem Traumbild Nebukadnezars und dem riesengroßen Bild bestand, das er dann machen ließ. In seinem Traumbild war nur das Haupt, das ihn selbst darstellte, aus Gold. Er wollte jedoch ein gewaltiges Bild von sich haben, das ganz aus Gold sein sollte.

Da die alte Elle der Länge des menschlichen Armes entsprach – etwa 45–55 cm –, muss dieses Bild eine Höhe von gut 27 m und eine Breite von gut 2,70 m gehabt haben. Der unermessliche Vorrat an Gold, der dem König dieses Vorhaben überhaupt erst ermöglichte, reicht zwar vielleicht nicht an die Goldmengen heran, die bei Salomo ankamen, doch er zeigt, dass die „Zeiten der Nationen“ mit einer Entfaltung von Macht, Reichtum und Pracht begannen. Und wie wird dieser Zeitraum heidnischer Herrschaft enden? Die Antwort darauf gibt Offenbarung 13. Ein anderer mächtiger König wird aufstehen, und ein weiteres großes Bild wird gemacht werden. Wenn wir beide Szenen vergleichen, bemerken wir manche Ähnlichkeiten, aber auch einen bezeichnenden Gegensatz: Wie wir schon im vorigen Kapitel gelesen haben, war es der „Gott des Himmels“, der Nebukadnezar „Macht und Gewalt und Ehre“ gab; dagegen wird der kommende große König, der „das Tier“ genannt wird, „seine Macht und seinen Thron und große Gewalt“ (Off 13,2) von dem „Drachen“ empfangen, also vom Teufel selbst.

Die Ähnlichkeiten sind gleichermaßen auffallend und bezeugen die Tatsache, dass die sündigen Neigungen des armen gefallenen Menschen zu allen Zeiten genau die gleichen sind. Kaum hatte der Gott des Himmels Nebukadnezar viel Macht und Ehre geschenkt, da gebrauchte er sie zur Selbstverherrlichung durch dieses riesige goldene Bild. Eine große Vielfalt an Völkern unterstand seiner Herrschaft, und jedes davon hatte seine eigenen Götter, die es anbetete. Nun sollten sie zwar ruhig ihre einheimischen Gottheiten behalten, aber noch eine Art „Überreligion“ dazu bekommen, die dazu diente, sie unter seinem Joch fest zusammenzubinden. Deshalb der Ausruf des Herolds: „Ihr Völker, Völkernschaften und Sprachen ...“

Außerdem konnten diese alten Monarchen sehr gut die Massen beeinflussen. Die Musik hat eine unmerkliche Wirkung auf das menschliche Gemüt, seien es die kultivierten klassischen Werke oder die anspruchslosen Produktionen der heidnischen Welt. Tatsächlich scheint das Minderwertigste auch die schädlichste Wirkung zu haben, wie etwa die „Teufelstänze“ der Wilden. Unter dem Einfluss solcher Musik wirken die Leute, besonders Jugendliche, wie betäubt.

Um nun eine so gewaltige Völkerschar zur Anbetung des goldenen Bildes zu bringen und dadurch dem mächtigen König zu huldigen, erklang „allerlei Art von Musik“. Wer dieser Aufforderung nicht nachkam, dem drohte die fürchterliche Strafe: lebendig in den brennenden Feueröfen geworfen zu werden.

Ganz ähnliche Dinge werden in Offenbarung 13 für das Ende des Zeitalters vorausgesagt, jedoch mit noch erstaunlicheren Begleiterscheinungen. Statt aller Art von Musik wird der falsche Prophet die Macht haben, dem Bild des Tieres Leben und Sprache zu geben; und wer sich weigert, es anzubeten, wird getötet. Der Hinweis auf eine solche Kraft, die dem Bild „Leben“ gibt, ist schon bestürzend; dabei müssen wir jedoch bedenken, dass jene Zeit geprägt sein wird von der „Wirksamkeit des Satans ...“, in aller Macht und allen Zeichen und Wundern der Lüge und in allem Betrug der Ungerechtigkeit denen, die verloren gehen“ (2Thes 2,9.10).

Beim Weiterlesen in unserem Kapitel erfahren wir, wie Gott die Gedanken Nebukadnezars durchkreuzte und seinen Plan vereitelte. Und wenn wir in der Offenbarung bis Kapitel 19 weiterlesen, sehen wir, wie ein noch weit furchtbareres und ewiges, wenn auch länger zurückgehaltenes, Gericht fallen wird auf das Tier – verkörpert in dem kommenden Bild – und auf den falschen Propheten, der es unterstützt.

Von allen Lüsten und Begierden in der Natur des armen gefallenen Menschen sitzt der Wunsch am tiefsten, sich selbst zu verherrlichen, ja sogar sich zum Gott zu machen. Am Anfang unterlag er der verführerischen Behauptung Satans: „... und ihr sein werdet wie Gott, erkennend Gutes und Böses“ (1Mo 3,5). Dabei verschwieg der Widersacher natürlich, dass sie trotz dieser Erkenntnis nicht fähig sein würden, das Gute zu vollbringen und das Böse zu meiden. Seitdem ist Selbsterhebung die herrschende Idee in unserer Welt. So war es auch bei Nebukadnezar. Zu diesem Zeitpunkt war er die Spitze der Pyramide. Und ihm unterstanden als Stütze „die Satrapen, die Befehlshaber und die Statthalter, die Oberrichter, die Schatzmeister, die Gesetzeskundigen, die Rechtsgelehrten und alle Oberbeamten der Landschaften“ (V. 2.3); und diese achtfache Auflistung bedeutender Persönlichkeiten findet sich gleich zweimal in unserem Kapitel, um uns gleichsam Eindruck zu machen mit der Festigkeit dieser Pyramide, an deren Spitze er stand. Aus dieser scheinbar unangreifbaren Position heraus verfügte der große König seinen Erlass, der in der Tat Gott missachtete. Und Gott nahm diese Herausforderung an – durch drei ergebene Knechte, die Er in Reserve hatte.

Ziemlich merkwürdig, dass Daniel in diesem Kapitel nicht erwähnt wird: Das sollte uns jedoch auch ermutigen. Weshalb er nicht erwähnt wird und wo er war, wird nicht mitgeteilt. Aber es ermutigt zu wissen, dass Gott bei Abwesenheit eines Dieners mit erstaunlich viel Mut und Kraft weniger begabte Diener erwählen und wirkungsvoll einsetzen kann. Die drei Genossen Daniels besaßen zwar nicht seine Gabe, Träume und Prophezeiungen zu verstehen, aber sie teilten mit ihm seine Hingabe an den einen wahren Gott, was eine durchgängige Absonderung von dem Gräuel des Götzendienstes mit einschloss. Deshalb blieben sie aufrecht stehen, als die Menge, vom Hochwürdigsten bis zum Geringsten, niederfiel, um das Bild anzubeten – ein Beispiel für den von den Aposteln in Apostelgeschichte 5,29 festgestellten Grundsatz: „Man muss Gott mehr gehorchen als Menschen.“

Dies meldeten ihre Feinde sofort, was Nebukadnezar in Rage und Zorn brachte. Immerhin veranlassete der König eine Untersuchung, ob die gemeldete Verweigerung wirklich gegeben war, und gab dann seinen ultimativen Befehl, den er mit der überheblichen Frage verband: „... wer ist der Gott, der euch aus meiner Hand erretten wird?“ (V. 15). Die Antwort der drei jüdischen Männer ist wirklich bemerkenswert.

Soweit wir uns erinnern, ist dies der 1. Fall, wo Dienern Gottes die grässlichste Art der Todesstrafe angedroht wird, sollten sie nicht ihren Gott verleugnen und den Glauben preisgeben, auch wenn ein Prophet wie Elia von Isebel bedroht wurde. Seitdem hat es viele solcher Fälle gegeben. In Kapitel 6 betrifft es Daniel. In der Geschichte der frühen Kirche lesen wir von vielen, die den wilden Tieren vorgeworfen wurden, weil sie ihren Herrn und Meister nicht verleugnen wollten. Mancher „Ketzer“, in England ebenso wie in Spanien unter der Inquisition, landete auf dem Scheiterhaufen; und wir glauben, dass auch in unseren Tagen, unter der eisernen Faust des Kommunismus, nicht wenige zu Märtyrern wurden. Doch bleibt, wie wir schon oft bemerkt haben, der erste Fall überaus bemerkenswert; und der hier eingenommene, feste Glaubensstandpunkt halbt durch die Jahrhunderte nach.

Als Erstes stellten sie klar, dass ihr Gott fähig war, sie zu erretten.<sup>2</sup> Sie priesen seine Macht. Als Zweites machten sie keinen Hehl daraus, dass Gott seine eigenen Gründe haben könnte, sie nicht zu retten. Als Drittes erklärten sie dann ganz entschieden, dass sie selbst dann, wenn es ihrem Gott nicht gefiele, sie zu retten, ihn nicht verlassen und das goldene Bild des Königs nicht anbeten würden, um

---

<sup>2</sup> So der englische Text (AdÜ).

dadurch falschen Göttern Ehre zu geben. „... dass wir deinen Göttern nicht dienen ... werden“ (V. 18), war ihre entschiedene Aussage; und die Folge war, dass ihr Gott ihnen große Ehre erwies.

Allerdings tun wir gut daran zu bedenken, dass die Verführungskünste der Welt unserem Zeugnis mehr schaden als ihr Widerstand und ihre Drohungen mit Unheil oder mit dem Tod. Am Ende seines Lebens musste der Apostel Paulus schreiben: „... Demas hat mich verlassen“, und der Satz geht nicht etwa so weiter: „... weil er die Drohungen der Welt fürchtete“, sondern: „... da er den jetzigen Zeitlauf lieb gewonnen hat“ (2Tim 4,10). Eben erst hatte Paulus von allen geschrieben, „die seine Erscheinung lieben“. Er wusste, dass der Herr Jesus bei seiner Erscheinung eine Welt schaffen wird, die ganz anders sein wird als die jetzige, was wiederum den Gedanken Gottes völlig entsprechen wird. Demas erlag der Verführung der jetzigen „Welt“ (oder des jetzigen „Zeitlaufs“); und in der gleichen Gefahr stehen auch wir – die Christen in Europa, die von den Verfolgungen anderswo weitgehend verschont werden. Möge Gott uns die Entschiedenheit schenken, die diese drei hebräischen Männer auszeichnete, so dass wir den Verlockungen mit den Worten begegnen können: „... es sei dir kund, o König, dass wir ... nicht“ (V. 18).

Wenn wir die Erzählung weiter verfolgen, bemerken wir bei Nebukadnezar eine komplette Veränderung, verglichen mit dem Bild, das er am Ende von Kapitel 2 bot. Dort fiel er in der Gegenwart Daniels auf sein Angesicht, womit er bildlich seine eigene Nichtigkeit bezeugte. Nun stand er auf beiden Füßen und war so voller Grimm, dass sich vor wilder Entschlossenheit sogar seine Gesichtsfarbe veränderte. Nicht nur wurden die drei Männer, die seinem Willen getrotzt hatten, ins Feuer geworfen, sondern der Ofen wurde auch noch siebenmal mehr geheizt als sonst üblich. Und die stärksten Männer seines Heeres mussten kommen, um sie hineinzuschleudern. So schritt man zur Tat. Das Urteil wurde vollstreckt.

Doch genau dann wurde Gottes Hand sichtbar. Das Gericht traf nicht etwa die drei wehrlosen Juden, sondern die stärksten Männer aus Nebukadnezars berühmtem Heer. Ihre von der übergroßen Hitze getöteten Körper bekam der stolze, gottlose König als Erstes zu sehen. Was für ein demütigender Anblick! Als Nächstes sah er vier Männer frei und unverletzt mitten im Feuer gehen, dessen Randbereich schon seine besten Soldaten getötet hatte. Das Feuer, das ihnen den Tod brachte, bedeutete für diese Knechte Gottes Bewahrung und Freiheit. „Gebunden“ waren sie hineingeworfen worden, aber jetzt gehen sie frei umher (V. 25), denn das Einzige, was die Flammen verzehrt hatten, waren ihre Fesseln; und ein himmlischer Besucher war bei ihnen.

Vor einem so erstaunlichen Wunder gab sich der wütende König geschlagen. Der Traum in Kapitel 2 und seine Deutung durch Daniel hatte ihn bereits bewegt: Dabei hatte er zwar erfahren, dass er selbst das goldene Haupt des Traumbildes war, doch hatte er sich nicht zu Herzen genommen, dass die allerhöchste irdische Stellung, in die er gelangt war, ihm von dem „Gott des Himmels“ verliehen worden war, sonst hätte er nicht so überheblich gefragt: „... wer ist der Gott, der euch aus meiner Hand erretten wird?“ (V. 15). Der Gott des Himmels, der ihm seine Herrschaft gegeben hatte, nahm nun seine Herausforderung an, machte sein Wort zunichte, beruhigte die Gewalt des siebenfach angeheizten Feuers und zeigte sich sichtbar bei denen, die ihm eigentlich zum Opfer fallen sollten.

Der König erkannte, dass die vierte Gestalt einem „Sohn der Götter“ (V. 25) glich. Wie er seine Überzeugung ausdrückte, stand zweifellos unter der Kontrolle Gottes. Schon Bileam hatte Dinge gesagt, die er ohne göttlichen Zwang nie geäußert hätte. Und viel später sprach Kajaphas eine Weissagung aus, deren Sinn seiner Absicht überhaupt nicht entsprach, wie Johannes 11,51 berichtet. So war es auch hier. Nebukadnezar musste anerkennen, dass Gott eingegriffen und seine Gegenwart gerade bei den Männern gezeigt hatte, die er hatte töten wollen. Und er gebrauchte genau den richtigen Ausdruck, ohne etwas von dessen wahrer Kraft zu verstehen. Während der Vater den Ratschluss entwirft, ist es der Sohn, der ihn offenbart und ausführt. Dies lernen wir, wenn wir zum Neuen Testament kommen.

So vollständig war das Wunder, dass ihre Kleidung nichts abbekommen hatte und ihre Haare nicht versengt waren; nicht einmal der Geruch des Feuers haftete ihnen an. Der König musste sehr deutlich die Hand Gottes erkennen; und so erkannte er seine gewaltige Macht an. Allerdings blieb er dabei stehen, ihn nur zu erkennen als „Gott Sadrachs, Mesachs und Abednegos“ (V. 28), so wie er ihn am Schluss von Kapitel zwei als den Gott Daniels erkannt hatte. Als seinen Gott erkannte er ihn noch nicht an, obwohl er allen schwere Strafen androhte, die sich gegen ihn äußern würden. Dieser große Mann, mit dem die Zeiten der Nationen begannen, hatte eine noch tiefgehendere Lektion zu lernen. Diese Lektion finden wir am Ende dieses Kapitels, wo die Erzählung eine bemerkenswerte Wendung nimmt. Wir dürfen hier Dinge lesen, die Nebukadnezar zu einem späteren Zeitpunkt aufschreiben und all den vielen Nationen und Sprachen verkündigen ließ, über die er herrschte. Dabei gab er bekannt, wie Gott – den er nun den „höchsten Gott“ nannte – mit ihm persönlich gehandelt hatte. Es war die Geschichte seiner eigenen vollständigen Niederlage und Demütigung unter die Hand Gottes. Deshalb zeigte sich bei ihm gerade darin, dass er diese Geschichte überall veröffentlichte, eine große, grundlegende Veränderung in Denken und Haltung.

Das Vorwort zu diesem Bericht, und besonders Vers 32, ist sehr bezeichnend. Als Erstes erwähnt er „seine Zeichen“ und „seine Wunder“. Wir leben in einer Zeit, deren Kennzeichen der Glaube ist. Der Apostel Paulus konnte von einer Zeit schreiben, „bevor der Glaube kam“, wie auch von einer anderen Zeit, nachdem „der Glaube gekommen ist“ (Gal 3,23.25). Vor Beginn der Zeit des Glaubens hatten sichtbare Zeichen eine besondere Bedeutung. Ebenso wahr ist jedoch: Immer wenn Gott eine neue Haushaltung einführte, bestätigte Er das Neue durch Zeichen und Wunder. So war es, als Er Israel aus Ägypten führte und die Gesetzesperiode am Sinai begann. So geschah es in höchster Form, als Er sich selbst in seinem Sohn, dem Herrn Jesus Christus, offenbarte; und dann wieder zu Beginn der Zeit der Kirche, wie es die Apostelgeschichte zeigt. So sehen wir es auch hier, zu Beginn der Zeiten der Nationen.

## Kapitel 4

Das besondere Zeichen und Wunder, von dem Nebukadnezar nun berichtete, ist, wie wir sehen, für ihn sehr demütigend. Innerhalb einer Stunde wurde ihm sein gewaltiges Reich genommen, auch wenn er es jetzt zurück erhalten hatte. Im Gegensatz hierzu bekannte er, dass das Königreich Gottes ewig währt. Auch wenn er sich darüber nie im vollen Ausmaß bewusst war, würde sein Reich, dargestellt durch das Gold, nur zwei oder drei Generationen überdauern, bevor es einem anderen weichen musste, von dem das Silber spricht. Das Reich Gottes, so musste er anerkennen, dauert von Geschlecht zu Geschlecht. Dies bekannte er, bevor er von seiner Erfahrung berichtete, die ihm dies bewusst gemacht hatte. Gott musste im Gericht mit ihm handeln.

Dem Handeln Gottes ging jedoch eine Warnung voraus. So macht Er es immer. Vor der Flut warnte Gott durch Noah. Pharao war gewarnt, bevor die Gerichte Ägypten trafen. Und wie sehr war Jerusalem durch Jeremia gewarnt worden, ehe die Stadt vor den Babyloniern fiel. Auch heute fehlt es nicht an Warnungen vor den Gerichten, die dann toben werden, wenn die Zeit der Kirche vorbei sein wird. Auch bei diesem mächtigen Herrscher war es nicht anders. Gott warnte ihn durch einen Traum. Sein erster Traum hatte ihm sicher viel Auftrieb gegeben – war er doch das Haupt aus Gold. Sein zweiter Traum warnte ihn vor einem totalen Absturz.

Die Warnung erreichte ihn gerade auf dem Gipfel seines Wohlstandes. Seine vielen kriegerischen Feldzüge waren beendet, seine gewaltigen Eroberungen abgeschlossen. Endlich war er zur Ruhe gekommen und blühte auf im Palast seiner prachtvollen Hauptstadt. Wie wir alle wissen, sind Träume etwas Seltsames und Unerklärliches. Wenn der Schlaf schwächer wird und der Geist allmählich wieder aktiv wird, huschen ungewöhnliche Dinge durch das erwachende Bewusstsein. Deshalb überrascht es nicht, wenn es Gott gefällt, den Menschen durch einen Traum seine Gedanken und Absich-

ten bekannt zu machen, besonders in wichtigen und notvollen Zeiten. So ist es z. B. sehr bemerkenswert, dass Gott in den ersten beiden Kapiteln des Matthäus-Evangeliums nicht weniger als fünfmal durch Träume spricht.

Dieser zweite Traum versetzte Nebukadnezar erneut in Angst und Unruhe. Er war sich bewusst, dass dieser Traum aus der unsichtbaren Welt kam und eine Botschaft für ihn hatte. Doch frühere Führungen Gottes hatten bei ihm keinen dauerhaften Eindruck hinterlassen, denn in seiner Bestürzung dachte er wieder zuerst an alle möglichen Wahrsager und Chaldäer; und erst nach ihrem Misserfolg wurde Daniel gerufen – als letzte Hoffnung.

Dabei fällt uns jedoch auf, dass der König Daniel mit seinem heidnischen Namen anspricht, den er selbst ihm gegeben hatte. Zweimal finden wir in den Versen 5 und 6 „Beltsazar“, mit der Erläuterung: „... nach dem Namen meines Gottes“, denn Bel war einer der Hauptgötter Babylons. Und im Geist dieses von ihm gebrauchten heidnischen Namens erkannte er lediglich an, dass in Daniel „der Geist der heiligen Götter“ (V. 6) wäre. Der wahre Gott – der „Gott des Himmels“, der ihm seine gewaltige Herrschaft verliehen hatte, war ihm bis jetzt noch unbekannt.

Dies erfahren wir – daran sei erinnert – nach seinem eigenen Bekenntnis, bevor er daranging, den Traum zu erzählen, der ihm Angst machte und ihn vor einem drohenden Schlag durch die Hand Gottes warnte.

In den Versen 10–17 finden wir Nebukadnezars eigene Wiedergabe des Traums, der ihm Angst machte. Beim Lesen zeigen sich uns darin sofort starke übernatürliche Anklänge. Dabei geht es nicht nur um einen Besuch aus dem Himmel von einem „Wächter und einem Heiligen“ (V. 10), sondern auch um einen Beschluss, bestätigt vom „Höchsten“, der „über das Königtum der Menschen herrscht“. Der König konnte sich nur noch an Daniel wenden, den er Beltsazar nannte „nach dem Namen meines Gottes“. Jesaja 46,1 geht satirisch auf die Götter Babels ein: „Bel krümmt sich, Nebo sinkt zusammen.“ Zwar erhoffte sich der König Aufklärung von einem Mann, in dem „der Geist der heiligen Götter“ (V. 15) ist, doch überrascht es uns nicht, dass er vor dem „Höchsten“ erschrak.

Entsetzt und bestürzt sehen wir in Vers 16 auch Daniel, dem die Bedeutung des Traumes sofort offenbart wurde, denn er erkannte die Warnung an den König vor einer drohenden Züchtigung durch die Hand Gottes – einem äußerst schweren Schlag.

Blicken wir kurz zurück auf das, was diesem Traum vorausgegangen war: Die Zeiten der Nationen begannen, als Nebukadnezar auf dem Zenit menschlicher Pracht stand und eine unvergleichliche autokratische Macht ausübte. In einem früheren Traum war er gewarnt worden, dass er zwar in jenem gewaltigen Bild das Haupt aus Gold war, dann aber der Verfall einsetzen und am Ende die ihm zeitweilig übertragene Herrschaft unter dem Gericht Gottes zermalmt werden würde.

Wie wenig ihn dies berührt hatte, sehen wir im nächsten Kapitel. Von allen Leidenschaften im Herzen des gefallenen Menschen ist ihm Selbsterhebung die liebste. So hatte der große König das gigantische Bild errichtet, das alle anbeten sollten; und wehe dem, der es nicht tat! Erneut griff Gott ein. Seinen drei Knechten gab Er Mut, dem Grimm des Königs zu trotzen, auch wenn der Ofen siebenfach geheizt wurde. Die Folge war Nebukadnezars Niederlage. Gott ließ ihn einfach dumm dastehen, in Gegenwart einer riesigen Menge seiner Völker. Hatte dies denn eine dauerhafte Wirkung zum Guten?

Wie das Kapitel, das wir gerade betrachten, zeigt, war dies nicht der Fall. Noch immer ist er derselbe selbtherrliche Mensch. Also muss Gott auf noch drastischere Weise mit ihm handeln. Das erste Eingreifen richtete sich an seine Intelligenz – sein Verständnis der Zukunft. Das zweite war eine Demonstration göttlicher Macht, die ihn öffentlich demütigte. Noch immer keine nachhaltige Änderung,

obwohl er momentan schon tief beeindruckt war. So musste nun mit ihm persönlich gehandelt werden, während das Reich von „Gold“ unbeschadet blieb.

In diesem zweiten Traum geht es um einen großen Baum. Anderswo in der Schrift werden große Männer und Nationen mit stattlichen Bäumen verglichen – zum Beispiel in Hesekiel 31. Das Bild war also nicht ungewöhnlich. Daniel sah sofort, dass der Baum den König darstellte und dass ihm Gericht drohte. Aber ohne Vorwarnung wird Gott ihn persönlich nicht schlagen. In der Tat ist das immer Gottes freundliche Art. Die Flut ließ Er erst über die Welt der Gottlosen kommen, nachdem Er sie gründlich gewarnt hatte; und auch Israel ging nicht in die Gefangenschaft, ohne umfassend durch die Propheten gewarnt zu sein. Heute leben wir in einer Zeit, in der das Gericht ganz nahe ist, vor dem schon seit langem gewarnt wird. Machen wir uns das wirklich klar? Wird bei der Predigt des Evangeliums der Gnade auch ein entsprechend deutlicher Warnhinweis gegeben? Wir befürchten, dass dies leider nicht der Fall ist; eher wird das unangenehme Thema Gericht gemieden.

Die meisten Menschen heute werden solche Warnungen wohl ebenso missachten, wie damals Nebukadnezar. Daniel warnte ihn mutig und legte ihm sogar nahe, sein Verhalten zu ändern (s. Vers 24). Aber die Warnung wurde nicht beachtet, und der Rat wurde nicht befolgt. Aber trotzdem wartete Gott noch zwölf Monate, bevor das Gericht den König traf.

Mitten in der Pracht seiner Hauptstadt ging er umher und kostete noch einen Augenblick höchsten Stolzes aus. Alles um ihn herum sprach von seiner „Macht“, seiner „Ehre“, seiner „Majestät“. Noch heute sind die Ruinen Babylons bemerkenswert, und Gelehrte haben bildlich die Wunder rekonstruiert, die sie einmal beherbergt haben mussten. Beim Anschauen dieses Bildes konnten wir nur sagen: Wenn es überhaupt der Wirklichkeit entspricht, dann kann keine unserer heutigen Städte mit Babylon konkurrieren. Voller Stolz fühlte sich der König maßlos erhaben. Und da traf ihn der Schlag.

Vom Gipfel seines Ruhmes stürzte er ab auf das Niveau eines Tieres, ja fast noch darunter. Und in diesem elenden, tierischen Zustand musste er bis „sieben Zeiten“ verbringen. Das war keine kurzfristige Prüfung, sondern eine ziemlich langwierige, wobei jedoch nicht klar ist, ob „Zeiten“ hier Jahre bedeuten. An anderen Stellen ist das offensichtlich der Fall.

In diese Geschichte kommt, wie wir glauben, auch ein prophetisches Element hinein, denn es ist bemerkenswert, dass am Ende des Berichtes über die heidnischen Weltreiche in Offenbarung 13 ein „Tier“ erscheint. Der letzte Mensch, der diesen höchsten Platz einnehmen und durch die Erscheinung des Herrn Jesus vernichtet werden wird, wird als ein „Tier“ beschrieben. Er wird kein Wahnsinniger sein, wie es Nebukadnezar war, sondern noch weit schlimmer, weil Satan ihn beherrscht. Niemals wird er seine Augen zum Himmel erheben, sondern nur nach unten auf die Erde richten. Außerdem wird er – wenn wir das richtig sehen, ihn mit dem „kommenden Fürsten“ in Daniel 9,26.27 gleichzusetzen – jene „Woche“ (von sieben Jahren) abdecken, die in den genannten Versen erwähnt wird, so dass diese Woche ein Gegenstück zu den „sieben Zeiten“ bildet.

Es besteht jedoch auch ein Gegensatz: Das Tier der letzten Tage geht in den „Feuersee, der mit Schwefel brennt“, während Nebukadnezar am Ende der sieben Zeiten seine Gesundheit und sein Reich zurückbekommt. Darüber hinaus scheint diese Zeit nicht ohne Wirkung auf seine Seele geblieben zu sein. Nicht nur, dass er mit menschlichem Verstand seine Augen zum Himmel erhebt, er preist auch Gott und nennt Ihn den „Höchsten“. Zum ersten Mal kommt dieser erhabene Name Gottes in 1. Mose 14 vor, wo Melchisedek beschrieben wird als Priester des „Höchsten, der Himmel und Erde besitzt“.

Ein gewisses Verständnis davon scheint nun in Nebukadnezars Herz vorgedrungen zu sein, wie wir in den Versen 31 und 32 erkennen. Dem König sind nun die Augen für seine eigene Nichtigkeit geöffnet, denn er bekennt: „Und alle Bewohner der Erde werden wie nichts geachtet“; und „alle“ schließt ihn selbst mit ein. Er erkennt auch die Vormachtstellung Gottes an, so dass im Himmel und auf der Erde

sein Wille geschieht. Angesichts der Größe und Macht Gottes erkennt er schließlich seine Nichtigkeit und sein Unvermögen an.

Nebukadnezar hatte am Ende seine Lektion gelernt und sprach die Anerkennung Gottes öffentlich aus, so dass die ungewöhnlich schwere Züchtigung, durch die er hatte gehen müssen, aufgehoben wurde; und er wurde mit geläutertem Geist wieder in sein Königtum eingesetzt. Sein öffentliches Bekenntnis und sein Lobpreis des „Königs des Himmels“ sind im letzten Vers unseres Kapitels niedergeschrieben. Ihm schrieb er nun „Herrlichkeit“, „Wahrheit“ und ein „gerechtes Gericht“ zu, und zwar in all seinen Werken. Niemals hatte sich ein Mensch im Stolz mehr erhoben als dieser König, und niemals war ein Hochmütiger tiefer erniedrigt worden.

Lasst uns Gottes Macht zu demütigen nicht vergessen. Oft bleiben wir bei der Gnade Christi stehen, wie sie uns der Hebräerbrief vorstellt; vergessen wir dabei aber nicht: Er vermag nicht nur Mitleid zu haben und „Gnade zu rechtzeitiger Hilfe“ zu gewähren, sondern ebenso auch zu beugen. Nebukadnezar beugte Er auf äußerst wirksame Weise und offensichtlich zu seinem geistlichen Nutzen. Noch weit drastischer wird Gott mit dem „Tier“ in Offenbarung 13 verfahren, wie wir am Ende von Offenbarung 19 sehen werden. Der Stolz des Menschen aufgrund seiner wissenschaftlichen Fortschritte und daraus resultierender eindrucksvoller Errungenschaften nimmt noch zu. Bald wird er sich noch ins Maßlose steigern. Dann wird sich Nebukadnezars Bekenntnis in überwältigendem Maß als wahr erweisen – „... der die zu erniedrigen vermag, die in Stolz einhergehen“ (V. 34).

## Kapitel 5

Die Zeit der babylonischen Vorherrschaft war vergleichsweise kurz, und das „Haupt von Gold“ musste der „Brust und den Armen von Silber“ weichen. Zu Beginn von Kapitel 5 befinden wir uns in den letzten Stunden dieses ersten Weltreiches. Noch herrschten in der großen Stadt Wohlstand und üppige Pracht.

Vor Jahren behaupteten gelehrte Kritiker, das Buch Daniel sei weitgehend Legende und mehrere Jahrhunderte nach den darin berichteten Ereignissen geschrieben worden. Belsazar hielten sie für eine Phantasiegestalt, weil sie ihn in keinem renommierten historischen Bericht finden konnten. Später tauchte sein Name jedoch auf einer ausgegrabenen Tontafel auf, und damit wurde diese Behauptung hinfällig, wie so viele andere Behauptungen des Unglaubens auch, als die Archäologen in diesen alten Ruinen zu graben begannen. Anscheinend übte er, nach altem Brauch, das Königtum gemeinsam mit seinem Vater aus; und da sein Vater sich zu der Zeit anderswo befand, war er gerade amtierender König in Babylon, als die Stadt der aufstrebenden Macht Medo-Persiens unterlag.

Welche bleibende Wirkung auch immer das Handeln Gottes mit Nebukadnezar gehabt haben mag – seine Nachfolger zeigten wieder alle arrogante Selbstherrlichkeit seiner früheren Jahre. Der Name Belsazar begann mit dem Namen des Gottes Babylons; das große Gelage mit wohl tausend seiner Gewaltigen, zusammen mit Frauen und Nebenfrauen, war typisch heidnisch. Vom Wein angeregt, hatte er die goldenen Gefäße holen lassen, die man Jahre zuvor aus dem Tempel in Jerusalem weggenommen hatte, so dass sie beim genussvollen Schlürfen daraus den Herrn öffentlich verunehren und ihre vielen falschen Götter aus Erz, Holz und Stein preisen konnten. Ganz bewusst warf er Gott den Fehdehandschuh hin; und Gott antwortete sofort auf diese Herausforderung.

Das ist immer, wie wir glauben, die Art des Handelns Gottes. Er richtet erst, wenn das Böse völlig offenbar ist. So war es bei den Amoritern, laut 1. Mose 15,16. Bei den Königen und dem Volk Jerusalems war es nicht anders, wie 2. Chronika 36,11–20 bezeugt. So wird es auch in der traurigen Geschichte der Christenheit sein, wie in Offenbarung 17 und 18 vorhergesagt.

So geschah es nun in der großen Festhalle in Babel, und die Folge war eine der dramatischsten Szenen, die je schriftlich festgehalten wurden. Keine Legion Engel erschien; keine sichtbare Entfaltung göttlicher Macht – nur die Finger einer menschlichen Hand waren zu sehen, die vier Wörter auf den „Kalk der Wand“ schrieben, genau „dem Leuchter gegenüber“, wo man sie am besten sehen konnte. Der stolze König wurde zu einem zitternden Häufchen Elend, und seine Gewaltigen wurden bestürzt.

Beim Nachdenken über diese Szene gehen unsere Gedanken in zwei Richtungen. Sie wandern zurück zum 2. Buch Mose, wo wir lesen, wie das Gesetz gegeben und vom „Finger Gottes“ auf Steintafeln geschrieben wird. Das war das richtige Material, denn ein Stein lässt sich nicht zertreten oder verbiegen, auch wenn man ihn durchaus zerbrechen kann. Der Finger Gottes ist hier mit Forderungen an den schuldigen Menschen verbunden. Aber dann wandern unsere Gedanken auch zu Johannes 8, wo eingebildete Schriftgelehrte und Pharisäer eine schuldige Frau zum Herrn Jesus bringen, damit Er sie verurteile – was Er aber nicht tat. Und warum? Den Grund dafür machte Er deutlich, indem er sich bückte und mit dem Finger auf die Erde schrieb, und zwar zweimal, um dieser Geste Nachdruck zu verleihen. Er beugte sich nieder, um in den Staub des Tempels zu schreiben, denn Er hatte sich aus der Höhe seiner Herrlichkeit „in den Staub des Todes“ (Ps 22,16) erniedrigt, um so die Gerechtigkeit Gottes zu wahren und seine Liebe vollkommen zum Ausdruck zu bringen. Also haben wir hier nicht den Finger göttlicher Forderung, sondern eher, wie wir es nennen könnten, den Finger des Staubes. In Daniel begegnet uns nun wieder der „Finger Gottes“, und wir erkennen ihn als den Finger der Verdammnis, geschrieben auf Kalk, der leicht zerbröselte. Gott offenbarte seine Gegenwart, indem Er die Spitze seines Fingers sehen ließ, so dass Belsazar zu Tode erschrak. Wenn die Stunde des letzten Gerichts anbricht und die „Toten, die Großen und die Kleinen, vor dem Thron stehen“ (Off 20,12), was mögen sie dann empfinden? Das erinnert uns an das Wort: „Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“ (Heb 10,31).

Wieder einmal wurden die weisen Männer von Babel geholt, jedoch nur, um einmal mehr ihre Inkompetenz und Unwissenheit unter Beweis zu stellen. Wie uns berichtet wird, war an diesen vier Wörtern an sich nichts Ungewöhnliches. Sie entstammten keiner unbekanntenen, primitiven Sprache. Da sie aber bei dieser Gelegenheit die Worte Gottes waren, lagen sie außerhalb des Verständnisses dieser Diener der Welt und ihrer falschen Götter. Was der Apostel Paulus in 1. Korinther 2,14 feststellt, wird hier eindrucksvoll illustriert. Als „natürliche“ Menschen waren sie unfähig zu verstehen, was Gott geschrieben hatte.

Nun bot sich ein völlig anderes Bild. Der gottlose Prahler Belsazar fällt fast in Ohnmacht, und die ganze fröhliche Festgesellschaft blies auf einmal nur noch Trübsal. In diese chaotische Szene trat nun die Königin (V. 10), und im nächsten Vers spricht sie von Nebukadnezar als dem „Vater“ Belsazars. Nicht selten wird in der Schrift „Vater“ für „Vorfahre“ gebraucht, und so ist es sicher auch hier. Offensichtlich war sie die Königinmutter und sehr wahrscheinlich eine Tochter Nebukadnezars; folglich konnte sie sich auch deutlicher an das Handeln Gottes mit ihrem Vater sowie an Daniel und sein von Gott erlangtes Verständnis erinnern.

Es zeigt sich sehr deutlich, dass Daniel mit den Jahren ganz aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit verschwunden war. In Hofkreisen war sein Name so unbekannt, dass die Königin ausführlich von ihm und seinen Fähigkeiten berichten musste, die sie allerdings immer noch als „Weisheit der Götter“ ansah. Daniel wird aus der Versenkung hervorgeholt und vor den König gebracht. Hohe Ehren werden ihm für den Fall versprochen, dass er die Worte deuten kann. Der Grund dafür, dass ihm der dritte Platz im Königreich verheißen wurde, liegt offensichtlich darin, dass Belsazar nur der Zweite war. Der Erste war sein Vater, der sich zu jener Zeit an einem anderen Ort aufhielt.

Die Antwort Daniels in Vers 17 verblüfft sehr. Hatte er früher noch, wie am Ende von Kapitel 2 berichtet wird, die ihm angebotenen Ehren angenommen, so weist er sie jetzt verächtlich zurück. Die Bedeutung der vier verhängnisvollen Worte war offensichtlich schon tief in sein Herz eingedrungen;

und er wusste, dass Gott Belsazar verworfen hatte und dass sein Königtum kurz vor dem Zusammenbruch stand; schon deshalb waren die versprochenen Auszeichnungen wertlos.

Vor der Deutung der Worte erhebt Gott noch durch Daniel eine unanfechtbare Anklage gegen das babylonische Reich, wie es in Belsazar, seinem lebenden Haupt, verkörpert war. Der König wurde an das Handeln Gottes mit Nebukadnezar erinnert; und wie sehr musste ihn das demütigen. Belsazar waren diese Dinge bekannt, und trotzdem ignorierte er sie. Sich selbst hatte er noch unverhohlener vor dem „Gott des Himmels“ erhoben, indem er die goldenen Gefäße holen ließ, die früher in dem Tempel gewesen waren, in dem man einst dessen Gegenwart hatte wahrnehmen können; und gegen ihn hatte sich der König gerühmt und die dämonischen Mächte gepriesen, für die seine Götzen standen. Das war der Gipfel der Bosheit, und so stand nun ein großer Umsturz bevor.

Die Schrift an der Wand bedeutete eine Warnung, obwohl nur noch wenige Stunden verstreichen sollten, ehe der Gerichtsschlag erfolgte. Das Wort „gezählt“ stand zweimal geschrieben, wie wenn dieser Punkt der besonderen Betonung bedurft hätte. Der Gott, der die Sterne und auch die Haare auf dem Kopf eines Menschen zählen kann, hatte die hoffärtigen Sünden des babylonischen Reiches beobachtet und gezählt. Das Wort „gewogen“ zeigt, dass Belsazar selbst getestet und verurteilt worden war. „Geteilt“ war die Ankündigung, dass der Sturz des Reiches unmittelbar bevorstand.

Die Warnung bewirkte bei Belsazar noch keine Veränderung, denn er zeichnete Daniel mit hohen Ehren aus, als ob sein Königreich fortbestehen würde; dabei hatte Daniel sie doch abgelehnt. Er trug sie auch nur für ein paar kurze Stunden, denn noch in derselben Nacht traf das vorhergesagte Gericht ein. Darius, der Meder, nahm die Stadt und das Reich ein, und Belsazar wurde getötet.

Das war also das Ende des ersten der vier großen Reiche, die die Zeiten der Nationen ausfüllen. Es erscheint uns beispielhaft dafür, wie Gott auch die anderen untergehen lässt. Allerdings soll das vierte, das Römische Reich, wieder erstehen – durch Wiedervereinigung seiner Bestandteile, um dann endgültig durch die persönliche Ankunft des Herrn Jesus zerstört zu werden. Schließlich wurde Er unter römischer Herrschaft verspottet und gekreuzigt. Und damit sind dann alle menschlichen Großreiche insgesamt zunichtegemacht, wie der „Spreu der Sommertennen“, die der Wind hinwegführt (Dan 2,35). Als der Schreiber dieses Buches jung war, sah alles noch nach einem stabilen britischen Weltreich aus, denn etwa 100 Jahre zuvor war die noch immer im glücklichen Andenken stehende Königin Viktoria zur „Kaiserin von Indien“ ausgerufen worden. Knapp hundert Jahre später hat sich die Bezeichnung „Empire“ als irreführend erwiesen und wurde ganz aufgegeben.

## Kapitel 6

Jetzt wurde das medo-persische Reich beherrschende Weltmacht, und Darius wurde König in Babylon. Historiker haben anscheinend Schwierigkeiten, diesen Mann zu identifizieren. Möglicherweise war er nur ein Vasallenkönig unter der Obergewalt des persischen Königs Cyrus (oder: Kores); aber bei dieser Frage müssen wir uns nicht aufhalten. Im babylonischen Teil des neuen Reiches ordnete er die Dinge so, wie er es für gut hielt; und erneut finden wir Daniel in einer hohen Machtstellung. Die Hand Gottes führte es so, wobei ihn auch auf menschlicher Seite zwei Umstände begünstigt haben mögen. Erstens war er kein Einheimischer. Zweitens hatte Darius ziemlich sicher von der dramatischen Palastszene kurz vor der Eroberung dieser scheinbar so uneinnehmbaren Stadt gehört, und somit auch von den übersinnlichen Einsichten Daniels.

Die in Kapitel 6 geschilderte Begebenheit zeigt sehr wahrheitsgetreu Leben und Natur des Menschen. Die hohe Stellung Daniels erfüllte die Herzen ihm untergebener Menschen mit Neid und Hass. Wenn möglich, wollten sie ihn zu Fall bringen. Ihre diesbezügliche Absicht bringt ein bemerkenswertes Zeugnis von seinem Charakter ans Licht: „... weil er treu war und kein Vergehen und keine schlechte

Handlung an ihm gefunden wurde“ (V. 5). Daraus schlossen sie, dass es zwecklos war, ihn anzugreifen, es sei denn in einer Sache, die mit dem Gesetz Gottes zu tun hatte.

Hier müssen wir einmal eine Pause einlegen und unsere eigenen Wege überdenken. Welche Angriffspunkte bietet jeder Einzelne von uns solchen, die uns aus Feindseligkeit kritisch beäugen? Sehr häufig, so befürchten wir, bieten wir mehr als einen solchen Punkt. Von daher auch die ständigen Aufforderungen zu einem Leben in Gottseligkeit, die wir in den paulinischen Briefen finden. Die Philipper zum Beispiel bat er eindringlich: „... damit ihr untadelig und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter dem ihr scheint wie Lichter in der Welt, darstellend das Wort des Lebens“ (Phil. 2,15.16). Wenn wir heute, ebenso wie die Philipper vor neunzehn Jahrhunderten, so beschrieben werden können, werden verdrehte und verkehrte Leute, die uns verklagen wollen, ihre Anklage mehr gegen das Wort des Lebens richten müssen oder gegen die Art, wie wir es darstellen, als gegen unser persönliches Verhalten. Möge doch jeder von uns in dieser Sache wirklich achtsam sein.

Die Vorsteher und Satrapen waren scharfsinnige Männer. Sie wussten um die Macht der Schmeichelei und wie es Menschen gefällt, sich selbst zu erhöhen. Deshalb schlugen sie Darius einen Erlass vor, mit dem er sich selbst erhöhte und faktisch einen Monat lang zum Gott machte. In diese Falle tappte Darius; und in Verbindung damit lernen wir, dass in diesem Reich aus „Silber“ die Macht des Monarchen nicht so absolut war wie in dem Reich aus „Gold“. Nebukadnezar tat, was ihm gefiel, und daran konnte ihn niemand hindern. Die medo-persischen Könige hatten den Rat ihrer Statthalter und Landpfleger zu achten; und ein einmal verkündetes Gesetz konnte nicht geändert werden. Das Gesetz wurde unterzeichnet, durch das jeder, der den Gott des Himmels fürchtete, unter Androhung einer schrecklichen Todesstrafe, für dreißig Tage von Ihm abgeschnitten sein sollte. Im Prinzip beging Darius dieselbe große Sünde, mit der man es schon in Kapitel 3 versucht hatte. Mit dem goldenen Bild forderte Nebukadnezar seine eigene Anbetung. Die Methode des Darius war lange nicht so spektakulär, aber ebenso gegen Gott gerichtet. Für alle praktischen Zwecke sollte es dreißig Tage lang keinen Gott geben, außer Darius!

In Kapitel 3 war Daniel abwesend; und seinen Genossen wurde Mut verliehen, in ihrer Ergebenheit gegenüber dem allein wahren Gott festzustehen und einen Kniefall vor dem Bild zu verweigern. In diesem Kapitel sind die drei Genossen abwesend; und es geht um Daniel allein. Auch bei ihm zeigt sich genau derselbe Geist. Nicht einmal für einen Augenblick waren sie dazu bereit, sich vor einem von Menschen erdachten Gott niederzubeugen. Auch nicht für einen Tag wollte er aufhören, zu dem wahren Gott zu beten, den er kannte. Sie handelten negativ, indem sie dem Befehl des Königs trotzten, satanische Mächte anzubeten. Er handelte positiv, indem er mit dem Gott des Himmels in Verbindung blieb, auch wenn er sich damit dem Gebot des Darius widersetzte. In beiden Fällen schritt Gott ein; Er stützte und befreite seine Knechte auf eine Weise, die die Torheit der Könige bloßstellte. Seine Torheit musste Darius in der Tat sehr schnell entdecken. Daniel erhob keinen aufsehenerregenden Protest; er handelte lediglich weiter nach seiner Gewohnheit. Dreimal am Tag kniete er vor Gott nieder, mit Danksagung und Gebet; und er tat es nicht heimlich, sondern bei offenen Fenstern, so dass es alle sehen konnten.

Aber warum waren seine Fenster „nach Jerusalem hin“ geöffnet? Der Grund dafür wird beim Lesen von 1. Könige 8,46–50 deutlich. Er glaubte, dass Gott jene Bitte im Gebet Salomos erhören würde, und so hielt er sich daran, das Gebet zu verrichten „nach dem Land hin, ... der Stadt, die du erwählt hast“. So stand es in den Schriften. Danach handelte er im Gehorsam und blieb auch dabei, trotz der Verordnung des Königs. Fragen wir uns doch einmal ernstlich, ob wir denn mit der Schrift so vertraut sind wie Daniel und uns ebenso wie er im Gehorsam nach ihr richten.

Sein Mut ist fast sprichwörtlich geworden. Der Zuruf: „Wage es, wie Daniel!“ sagt vielen etwas. Wahrlich, ein guter Rat. Doch woher nahm er den Mut zu diesem Wagnis? Die Antwort liegt ganz sicher in seinem Vertrauen auf Gott und sein Wort! Mit Gewissheit dürfen wir sagen, dass – bis in un-

sere Zeit – alle Gläubigen, die den Mut hatten, für die Wahrheit einzutreten und zu leiden, auf die gleiche Weise gestärkt worden sind. In den toleranten, unbekümmerten europäischen Ländern ist es üblich, Kompromisse zu machen. Nicht so bei Daniel – und auch bei uns sollte es nicht so sein.

In Daniel war ein „außergewöhnlicher Geist“, dennoch fiel es den ihm unterstellten Vorstehern und Satrapen nicht schwer, ihn beim König anzuzeigen, der in törichter und lästerlicher Weise die unabänderliche, unwiderrufliche Verordnung unterzeichnet hatte. Als der König seine Torheit bemerkte, unternahm er verzweifelte Versuche, Daniel noch vor Anbruch der Nacht zu retten – und übrigens auch sich selbst aus der Schlinge zu ziehen, die er sich selbst gelegt hatte. Aber es war alles umsonst.

In Kapitel 3 sahen wir ja schon, dass die drei treuen Hebräer ihr Schicksal auf sich nahmen; und so tut es nun auch Daniel – mit dem gleichen Ausgang. Gott griff ein, änderte die Ordnung der Natur und befreite seinen Knecht. Ein Wunder geschieht – ähnlich erstaunlich wie das von Kapitel 3. Gott hat in der Schöpfung eine bestimmte Ordnung festgelegt, ob in der Wirkung von Feuer oder im Verhalten lebendiger Tiere. Feuer wird immer auf dieselbe Weise Kleider verbrennen, ja sogar die menschlichen Körper, die sie tragen. Hungrige, wilde Tiere, wie die Löwen, werden sich ausnahmslos auf ihre Beute stürzen und sie verschlingen. Doch Gott, der diese Ordnung bestimmt hat, kann sie auch aufheben, wenn es Ihm gefällt. Hier gefiel es Ihm in beiden Fällen. Und seine Macht über die Löwen in diesem Fall ist ebenso bemerkenswert wie die Unterdrückung der Wirkung des Feuers.

Mancher wüsste wohl gern, warum Gott nicht weit häufiger in dieser Weise zugunsten seiner Knechte eingegriffen hat. Darauf lässt sich antworten, dass Gott immer dann in so wunderbarer Weise verfährt, wenn Er einen Wandel in seinem Handeln mit den Menschen einleitet; in seiner Vorsehung wirkt Er jedoch oft zum Nutzen seiner Heiligen. So war es zum Beispiel zu Beginn der christlichen Haushaltung. Durch ein Wunder wurde Petrus aus dem Gefängnis und vor dem sicheren Tod gerettet, wie Apostelgeschichte 12 berichtet. Seitdem sind viele Gläubige um des Evangeliums willen im Gefängnis umgekommen, während andere durch Gottes Fügung befreit wurden.

Beim Nachdenken hierüber wird zumindest ein Grund deutlich: In den beiden uns vorliegenden Fällen hatten gerade durch den völligen Zusammenbruch Israels und die Zerstörung Jerusalems die Zeiten der Nationen begonnen. Daraus könnte man die natürliche Schlussfolgerung ziehen, dass die Götter der babylonischen Welt mächtiger wären als der Herr, dessen Tempel in Jerusalem war. Doch das waren sie nicht, was Gott dadurch bewies, dass Er durch Wunder seine Knechte aus den Klauen der Mächte der Finsternis befreite. Auch am Ende dieses Zeitalters wird Er seine Macht erweisen, indem Er seine Feinde und die seiner Heiligen verdammt.

Dasselbe gilt auch für die jetzige Zeit des Evangeliums. Apostelgeschichte 12 beginnt mit der Befreiung des Petrus und endet mit dem Gericht über Herodes. In beiden Fällen schlug ein Engel: Er schlug Petrus an seine Seite, um ihn zu retten; er schlug Herodes, so dass dieser auf elende, Ekel erregende Art starb. So hat Gott gerade deshalb nicht wieder gehandelt, weil wir in dieser Zeit des Evangeliums leben, die durch Gnade gekennzeichnet ist. Wenn diese Gnadenzeit endet, werden wir erleben, dass die Heiligen Gottes vollkommen errettet und ihre Unterdrücker endgültig gerichtet werden.

In Daniel 6 sehen wir nicht nur Daniels Befreiung, sondern auch die Verurteilung der bösen Männer, die sich gegen ihn verschworen hatten. Sie und ihre Familien erlitten nun genau das Schicksal, das sie für Daniel geplant hatten, und zwar auf Befehl des Königs, den sie zu diesem üblen Gesetz verleitet hatten.

Der Schluss des Kapitels zeigt die heilsame Wirkung der ganzen Begebenheit auf den Geist des Darius. Sein Bekenntnis und seine Verordnung an alle Völkerschaften und Sprachen ähnelte dem Erlass, den früher schon Nebukadnezar verfügt hatte. So erging auch in diesem zweiten der vier Weltreiche eine Aufforderung an alle Menschen, den einen Gott zu ehren, der nicht nur als der „Gott Daniels“ bekannt wurde, sondern auch als der „lebendige Gott“, der „in Ewigkeit besteht“. Noch war die Zeit

nicht gekommen, Gottes Liebe zu offenbaren, aber seine Macht wurde in eindrucksvoller Weise bekundet, und im ganzen Herrschaftsgebiet des Darius wurde jeder verpflichtet, sich vor Ihm zu „fürchten“ und zu „zittern“.

Beachten wir den „Erlass“ in Vers 8 und im Gegensatz dazu den in Vers 26: Beide wurden in einem Reich ausgestellt, in dem Erlasse nicht abgeändert oder aufgehoben werden durften; und doch widersprachen sie einander. Der erste wurde im Blick auf die verfügte Strafe entkräftet; der zweite scheiterte bald an seiner Ausführung. Die nachfolgende Geschichte dieses Reiches zeigt, dass die Menschen nicht zitterten und sich nicht fürchteten vor einem lebendigen Gott, wie ihnen befohlen worden war. Kein Reich kann in den Sachen mit Gott Gesetze erlassen; und so wurde dieses „Gesetz der Meder und Perser“ schon bald gründlich und umfassend gebrochen! Dies sehen wir zum Beispiel im Buch Esther.

## Kapitel 7

Kapitel 5 berichtete uns über das letzte Jahr – genau genommen die letzten Stunden – des Königtums Belsazars. Der Anfang von Kapitel 7 bringt uns ins erste Jahr seiner Regierung zurück. Um diese Zeit war Daniel ganz in Vergessenheit geraten, wie Kapitel 5 bezeugt. Mit weltlichem Ruhm hatte er nichts mehr zu tun; aber durch einen Traum stand er noch mit dem Himmel in Verbindung. Vorher beruhte sein Ruhm im Wesentlichen auf den ihm von Gott gegebenen Traumdeutungen, wobei ihm in Kapitel 2 die Auslegung in „einem Nachtgesicht“ offenbart worden war. Jetzt, in der Zurückgezogenheit von weltlichen Geschäften, wird ihm durch einen Traum eine prophetische Offenbarung gegeben, und „er schrieb den Traum auf“ – zu unserem Nutzen, da ja sein Buch in die inspirierten Schriften aufgenommen wurde.

Vers 2 ist sehr aufschlussreich. Was er sah, wurde hervorgerufen durch das Losbrechen der „vier Winde des Himmels ... auf das große Meer“ (V. 2). Das Meer ist hier als bildlicher Hinweis auf Menschenmassen gebraucht, ebenso wie die „vielen Wasser“ in Offenbarung 17,1.15, die für „Völker und Völkerscharen und Nationen“ stehen. So ist auch der „Wind“ oft ein Bild der Macht Satans, denn er ist der „Fürst der Gewalt der Luft“ (Eph 2,2). Was Daniel sah, war ein Bild von den Mächten der Finsternis, die auf die Massen der Menschheit einwirken und, wie wir sehen werden, die vier Weltreiche hervorbringen, die die Zeiten der Nationen ausfüllen. Israel ist als einzige Nation von Gott in eine Vorrangstellung erhoben worden, aber während es beiseitegesetzt ist, erheben sich vier Weltreiche, die auf dem Wirken satanischer Mächte beruhen und somit nicht auf dem Wirken der Macht Gottes. Diese aufsteigenden Mächte werden als „Tiere“ dargestellt. Beachtenswert dabei ist, dass wir dieses Bild im Buch der Offenbarung an der Stelle wiederfinden, wo die Wiederbelebung des Römischen Reiches in den letzten Tagen beschrieben wird als ein Tier, das aus dem Meer heraufsteigt (13,1). Dass die vier Weltreiche als Tiere abgebildet werden, ist für sie kein Kompliment. Aber Gott macht ja auch keine Komplimente, sondern gibt ein Bild der Dinge, genau so wie sie sind, entsprechend ihrer inneren Natur. In ihrem Ablauf bis heute bestätigt die Weltgeschichte, wie genau die benutzten Bilder sind.

Die vier Tiere erscheinen nacheinander und werden in den Versen 4–7 beschrieben. Das erste steht für das babylonische Reich; es hat die Stärke eines Löwen und die Schnelligkeit eines Adlers. Der letzte Teil von Vers 4 scheint sich auf die Züchtigung zu beziehen, die Gott Nebukadnezar schickte. Sie war schon nahezu ausgestanden, als Daniel den Traum hatte.

Das zweite (V. 5) steht für das medo-persische Reich, das das babylonische schon bald nach Daniels Traum stürzte. Es ist als Bär dargestellt, was Beachtung verdient. Das babylonische war wie ein Löwe und ein Adler, wie wir es auch in Jeremia 4,7 und 49,19–22 sehen. Der Bär hat von Natur aus nicht die Stärke des Löwen, stattdessen kennzeichnet ihn Raubgier, wie unser Vers andeutet. Die Ge-

schichte vermerkt, dass die „eine Seite“, nämlich die medische, zuerst nach oben kam, denn Darius war ein Meder; aber schon bald gewann der Perser Cyrus die Oberhand. Den Juden erwies er seine Gunst, wie die Anfangsverse von Esra zeigen; im Übrigen aber kannte diese Macht wenig Toleranz, und die Worte: „Steh auf, friss viel Fleisch!“, haben sich in ihrer Geschichte erfüllt.

Vers 6 stellt das dritte Weltreich vor, das wir als das griechische kennen und das von Alexander dem Großen gegründet wurde. Der Leopard ist ein grausames Tier, und große Geschmeidigkeit zeichnet ihn aus. Der Gedanke an Flinkheit wird noch dadurch verstärkt, dass dieses Tier „vier Vogelflügel auf seinem Rücken“ hat. Sie sind eine geeignete Darstellung der Schnelligkeit von Alexanders Eroberungen und seiner Überwältigung des persischen Reiches. Das Tier hatte auch „vier Köpfe“, worin wir eine Anspielung sehen auf die Folgen seines frühen Todes – die Teilung des Reiches in vier eigenständige Staaten, die vier seiner führenden Generäle unterstanden.

Doch ein viertes Weltreich sollte entstehen (V. 7), nämlich das römische, das so außergewöhnlich sein würde, dass es durch kein bekanntes Tier, wie Löwe, Bär und Leopard, dargestellt werden konnte. Es würde „verschieden“ sein „von allen Tieren, die vor ihm gewesen waren“ – „schrecklich und furchtbar und sehr stark“. Seine Zähne würden von „Eisen“ sein, und es würde nicht nur unterjochen, sondern auch verzehren und alles Unterworfenen in Stücke reißen. Wie genau damit das Römische Reich beschrieben ist, bezeugt die Geschichte.

Demnach sind das die vier Weltreiche, auf die schon der in Kapitel 2 geschilderte Traum Nebukadnezars hinwies. Nur werden sie jetzt unter einem ganz anderen Gesichtspunkt vorgestellt. Dort wurde aufgezeigt, wie die Qualität ihrer Regierungen abnahm – von Gold bis hin zu einer unbeständigen Verbindung von Eisen und Ton. Hier werden sie in ihrem wahren inneren Charakter und Geist gezeigt; und alle vier sind Tiere, ausgestattet mit großer Kraft, die sich in zerstörerischer Macht äußert. Wie schrecklich, die mächtigen Reiche der Menschen, die die Zeiten der Nationen umfassen, in ihrem wahren Charakter so deutlich vor Augen zu haben, wie Gott sie sieht. Lasst uns darüber gründlich nachdenken und lernen, weltliche Angelegenheiten in dem Licht dessen zu betrachten, was uns hier bekannt gemacht wird.

Das vierte Tier hat zehn Hörner, die den zehn Zehen im Standbild von Kapitel 2 entsprechen. Die Verse 8 und 9 unseres Kapitels zeigen, dass diese „Hörner“ mächtige Männer und Könige abbilden, die in den letzten Tagen des vierten Tieres aufstehen werden. Von diesen werden drei gestürzt werden vor einem anderen kleinen Horn, das durch scharfsinnige Intelligenz sowie eine kraftvolle Sprache des Eigenlobs auffallen wird. Hier begegnen wir zum ersten Mal dem bösen Mann, in dem sich die Macht Satans personifizieren wird, wie wir weiter unten in unserem Kapitel sehen werden.

Während Daniel noch wie gebannt diese bemerkenswerte Erscheinung anstarrte, wurden „Throne aufgestellt“, und „ein Alter an Tagen“ setzte sich, d. h., er sah das Kommen der Stunde des Gerichts Gottes. Wie majestätisch ist die Sprache in diesen Versen! Man kann sie nicht lesen, ohne daran erinnert zu werden, wie der Herr Jesus Johannes erschien, festgehalten in Offenbarung 1. Dabei bedenken wir außerdem, dass der Vater niemand richtet, sondern das ganze Gericht dem Sohn gegeben hat (Joh 5,22). Den Pharisäern und anderen erklärte Johannes der Täufer: „... er wird euch mit Heiligem Geist und mit Feuer taufen; ... die Spreu aber wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer“ (Mt 3,11.12); und „Feuer“ prägt, wie man sieht, auch diese Szene hier.

Der „Alte an Tagen“ steht für Gott in seinem ewigen Bestehen, wobei wir ja bedenken müssen, dass hier die Personen der Gottheit noch nicht deutlich unterschieden wurden, wie dies seit dem Kommen Christi geschieht. In der Gegenwart Gottes des Allmächtigen wird das römische Weltreich in seiner letzten und schlimmsten Phase, unter der Herrschaft des „kleinen Horns“, das wir mit dem ersten Tier in Offenbarung 13 gleichsetzen, durch Gericht zerstört werden. Bis dahin dürfen die drei früheren Tiere zwar noch weiter existieren, werden aber ihrer Herrschaft beraubt sein (V. 12).

Dieser Traum gliedert sich klar in drei Teile:

1. das Gesicht über die vier Tiere
2. das Gesicht über das festgesetzte Gericht und die Vernichtung des vierten Tieres mit dem kleinen Horn, in Gegenwart des allmächtigen Gottes
3. das Gesicht von der Ankunft, Herrlichkeit und ewigen Herrschaft des „Sohnes des Menschen“.

Die Anspielung auf den Herrn Jesus hier ist nicht so deutlich wie in Psalm 8,4, wo beim ersten Mal für „Mensch“ im Hebräischen das Wort „sterblicher Mensch“<sup>3</sup> steht, während beim zweiten Mal das Wort „Adam“ (= Mensch) gebraucht wird. Er war kein „sterblicher Mensch“, sondern in der Tat „Sohn Adams“, wie das Lukas-Evangelium zeigt. In Vers 13 ist er jedoch wirklich „eines Menschen Sohn“, und im Chaldäischen steht das Wort für „sterblicher Mensch“. Im Gesicht sah Daniel jemand „wie eines Menschen Sohn“, und das war ja auch Er, der „in Gleichheit der Menschen geworden ist“ (Phil 2,7). Im Licht des Neuen Testaments haben wir das Vorrecht zu wissen, wer Er wirklich ist.

Ab Vers 15 bis zum Schluss des Kapitels finden wir die Erklärung, die Daniel über sein Gesicht gegeben wird. Vieles davon wurde bereits erwähnt, doch enthält sie auch Details, die in dem Traum nicht dargestellt waren. So werden zum Beispiel in den Versen 18 und 25 die „Heiligen der höchsten Örter“ erwähnt. Wenn das vierte Tier vernichtet wird, zusammen mit dem „Horn“, in dem wir sein Oberhaupt sehen, werden diese Heiligen das Reich empfangen und auf ewig besitzen. Doch werden einige von ihnen umkommen. Vers 21 sagt nämlich, dass dieses „Horn Krieg gegen die Heiligen führte und sie besiegte“.

Wir haben hier eine flüchtige Andeutung von Dingen, die in Offenbarung 13,7 und 14,9–13 klarer gesagt werden. Wir bitten unsere Leser, diese Verse durchzulesen, dabei Vers 13 besonders zu beachten und sich dann noch Offenbarung 20,4 vorzunehmen. Daraus scheint deutlich zu werden, dass das „Horn“, dem das erste Tier in Offenbarung 13 entspricht, viele Gottesfürchtige verfolgen und töten wird, die ihn und sein „Zeichen“ ablehnen. Sie werden jedoch besonders gesegnet, indem sie von ihren Mühen ruhen werden und noch vor Beginn der Herrschaft Christi auferweckt werden, um ein himmlisches Teil und eine himmlische Herrschaft zu empfangen, mit allen anderen, die den „höchsten Örtern“ angehören; d. h., sie werden dieses himmlische Teil genießen, im Unterschied zu einem gesegneten Platz im Tausendjährigen Reich auf der Erde.

Nicht alle in Vers 21 unseres Kapitels erwähnten Heiligen werden getötet, auch wenn gegen sie Krieg geführt wird. Diese werden natürlich in die irdischen Segnungen des Reiches eingehen. In unserem Kapitel geht es also um die „Heiligen“, die entrinnen und auf der Erde gesegnet sein werden, sowie um die „Heiligen der höchsten Örter“, deren Teil im Himmel ist, und weiter in Vers 27 um das „Volk der Heiligen der höchsten Örter“, dem die „Größe der Königreiche unter dem ganzen Himmel“ gegeben werden soll. Jenes Volk wird das wahre Israel sein, gereinigt und wiedergeboren, wie Hesekiel 36 vorhersagt, und somit zu geistlichem Leben erweckt (siehe Hes 37).

Dieses Gesicht sah Daniel kurz vor dem Untergang des ersten der vier Reiche; und da er ja noch nicht das Licht des Neuen Testaments hatte, können wir gut verstehen, dass es seinen Geist tief beunruhigte. Was ihn so ängstigte, kann uns jedoch sehr wohl ermutigen. Die tierartigen Reiche des Menschen werden im Gericht untergehen; und alle Herrschaft wird auf dem Sohn des Menschen ruhen, während himmlische wie irdische Heilige eine ihnen übertragene Autorität ausüben werden.

## Kapitel 8

---

<sup>3</sup> Od. schwacher, hilfälliger Mensch.

Wir verlassen nun den Teil der Prophezeiung, der sich besonders mit den heidnischen Mächten befasst. So wechselt auch mit Beginn von Kapitel 8 die Sprache des Originals von Aramäisch in Hebräisch. Das in diesem Kapitel vermerkte Gesicht wird auf etwa zwei Jahre nach dem Gesicht datiert, das wir soeben betrachtet haben. Zwar stehen die heidnischen Mächte noch im Blickfeld, doch scheint es jetzt hauptsächlich um ihr Handeln in Bezug auf Jerusalem mit seinem Heiligtum und seinem Opferdienst zu gehen. Dieses Gesicht hatte Daniel nicht in Babel, sondern in Susan, also in einem Palast des medo-persischen Reiches, das das babylonische Reich stürzte, und es muss kurz vor diesem Sturz gewesen sein.

Somit zeichnet sich in Daniels Geist bereits vor dem Triumph des medo-persischen Reiches dessen Untergang ab, da der Widder mit zwei Hörnern ganz klar für diese Macht stand. Das persische Horn gewann die Oberhand, indem es zuletzt nach oben kam. Eine Zeitlang war der Widder unwiderstehlich, setzte seinen Willen durch und stieß in alle Richtungen.

Der Ziegenbock in Vers 5 ist ganz klar die griechische Macht, und das „ansehnliche Horn“ war eine Weissagung auf Alexander den Großen, der mit großer Schnelligkeit vorrückte und die persische Macht zerschlug. Vers 8 prophezeit das plötzliche Ende Alexanders und die Aufteilung des gerade erst erworbenen Herrschaftsgebietes in vier kleinere Teile.

So weit der ausführliche Bericht über das, was Vers 6 des Kapitels davor in sehr geballter Form zusammenfasste. In Vers 9 von Kapitel 8 kommen wir dann jedoch zu neuen Weissagungen, in denen es um Ereignisse geht, die eher Folgen des Zerfalls des griechischen Reiches sind, als dass sie mit den letzten Tagen zu tun haben, bis wir in den Versen 19–26 zur Deutung des Gesichts kommen. Wie es häufig der Fall ist, geht die Deutung über in der Vision genannte Einzelheiten hinaus.

Die Vorhersagen über „das kleine Horn“ und sein Tun unterscheiden sich von jenem „kleinen Horn“ in Kapitel 7. Jenes entsprang dem vierten Weltreich in seinen letzten Tagen; dieses geht aus einem der vier Teilreiche des dritten Weltreiches hervor. Diese herausragende Persönlichkeit sollte sich selbst verherrlichen und sich nach Süden und Osten sowie gegen „die Zierde“ ausbreiten, bei dem es sich zweifellos um Israel handelt. Die „Sterne“, die er niederwerfen würde, verstehen wir als leuchtende Diener Gottes. Er würde das tägliche Opfer wegnehmen, das Heiligtum niedertreten und großtun gegen den „Fürsten des Heeres“. All das erfüllte sich in der Laufbahn dieses bösen Mannes, den die Geschichte als Antiochus Epiphanes kennt. Er verunreinigte den Tempel und versuchte, den Juden die Verehrung heidnischer Götter aufzuzwingen, was unter den Makkabäern zu einem Aufstand und einer Zeit großer Bedrängnis führte, bis zuletzt schließlich nach den 2300 Abenden und Morgen das Heiligtum gereinigt wurde. Wir glauben, dass sich viele der in Hebräer 11,35–38 aufgezählten Einzelheiten auf die Gläubigen zu der Zeit beziehen.

Als Daniel Verständnis für das Gesicht empfing, wurden seine Gedanken sehr schnell auf das gelenkt, „was in der letzten Zeit des Zorns geschehen wird“ (V. 19). Die Verse 20–22 fassen die Geschichte zusammen, die wir betrachtet haben, und Vers 23 bringt uns dann zu den letzten Tagen, wenn zwei Dinge geschehen werden. Erstens werden „Frevler das Maß voll gemacht haben“, und zweitens wird ein von kühner Macht und großer Klugheit gekennzeichneter König aus demselben Teilreich aufstehen, was aus dem Ausdruck „am Ende ihres Königtums“ hervorgeht. Das bedeutet, dass aus der nördlichen Region Syriens, woher auch der in übler Erinnerung gebliebene Antiochus kam, ein Nachkomme von Seleukus kam, einem der Generäle Alexanders, der zum König des Nordens wurde, während Ptolemäus und seine Nachfolger Könige des Südens oder Ägyptens wurden.

Dieser künftige König des Nordens wird, wie Antiochus, versuchen, „Starke und das Volk der Heiligen“, also das Israel der letzten Tage, zu vernichten. Sein Vorgehen wird in den Versen 24 und 25 beschrieben; zuletzt wird er sich jedoch gegen den „Fürsten der Fürsten“ auflehnen, was zu seiner Zerschmetterung führt, „ohne Menschenhand“, also ohne ein menschliches Eingreifen. Hier haben wir also diesen „König des Nordens“ oder den „Assyrer“ vor uns, der so häufig in anderen alttestamentli-

chen Prophezeiungen auftaucht und den der Herr Jesus vernichten wird, wenn Er in Herrlichkeit erscheint und seine Füße auf dem Ölberg stehen, wie Sacharja 14,4 vorhersagt.

Wichtig ist, wie wir glauben, das „kleine Horn“ (8,9), das aus dem dritten Tier hervorgeht, klar zu unterscheiden von dem „kleinen Horn“ am vierten Tier in Kapitel 7, das nach Offenbarung 13 von dem falschen Messias in Jerusalem gestützt wird. Das bedeutet natürlich, dass er mit den Juden und Jerusalem verbündet ist, während dieser König des Nordens ihr gewaltsamer Gegner ist. Beide werden, wenn auch wahrscheinlich nicht gleichzeitig, durch die herrliche Erscheinung Christi vernichtet werden.

Daniel wurde versichert, dass dieses Gesicht wahr und gewiss war, auch wenn die Erfüllung für ihn zeitlich noch in weiter Ferne lag. Entsetzen packte ihn, aber er verstand es nicht. In seinen Tagen sollte es ein versiegeltes Buch sein. Uns sind die Augen dafür geöffnet, weil wir ja das Licht des Neuen Testaments haben und der Geist Gottes in uns wohnt. Da mögen wir wohl ausrufen: „Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe.“

## Kapitel 9

Was uns in Kapitel 9 berichtet wird, ereignete sich, kurz nachdem Darius Babylon gestürzt und das Reich eingenommen hatte – also bald nach Daniels Erfahrung in Kapitel 5. Um diese Zeit war er natürlich schon ein alter Mann, kurz vor dem Ende seines dienst erfüllten Lebens; er gehörte ja zur ersten Gruppe der von Nebukadnezar deportierten Gefangenen. Der schon älter gewordene Jeremia war in Jerusalem zurückgelassen worden, wo er noch prophezeite, bis die Stadt Jahre später zerstört wurde.

Der Fall Babylons bedeutete eine gewaltige Erschütterung. Wie wirkte sie sich auf Daniel aus? Sie brachte ihn dazu, jenen Teil des Wortes Gottes zu studieren, der ihm zur Verfügung stand. Ein erstklassiges Beispiel für uns heute, waren doch die Umwälzungen der letzten fünfzig Jahre unter den Völkern noch weitreichender als der Fall Babylons. Die Prophezeiungen Jeremias waren aufgeschrieben worden und standen ihm als „Schriften“ zur Verfügung. Wir besitzen die vervollständigte Bibel und damit wirklich „das Buch“ schlechthin.

Für Daniel waren diese „Bücher“ das „Wort des Herrn“. Somit betrachtete er die Schriften Jeremias als von Gott inspiriert, und sie waren damit für ihn unanfechtbar und fraglos zu akzeptieren. Wie glücklich sind wir, wenn wir seinem Beispiel folgen und genauso mit unserer Bibel umgehen. Die besondere Stelle, die Daniel so tief berührte, war Jeremia 25,8–14, wo eine siebzigjährige „Verwüstung“ vorhergesagt wird. Daniel muss sofort erkannt haben, dass die siebzig Jahre fast um waren und irgendwie eine Befreiung bevorstand. Was diese Entdeckung bei ihm auslöste, ist äußerst lehrreich und dringt auch bei uns tief ins Herz.

Wir an seiner Stelle wären vielleicht durch diese Entdeckung in Hochstimmung geraten und erst einmal in Jubel ausgebrochen. Nichts dergleichen bei Daniel; vielmehr das genaue Gegenteil. Bei ihm bewirkte sie Fasten, Demütigung, Bekenntnis und Gebet; und er empfand die große Sünde seines Volkes, die überhaupt erst dieses ganze Gericht über sie gebracht hatte. Das merken wir beim Lesen der Verse 4–19 von Kapitel 9. Er verurteilte sich selbst ganz und gar als Teil seines Volkes; er rechtfertigte Gott in seinen Gerichten und erklärte Ihn als gerecht in allem, was Er getan hatte.

Diese Worte Daniels sollte jeder von uns sorgfältig bedenken! Nirgendwo in der Bibel finden wir ein ansprechenderes Beispiel für ein so tiefgehendes Bekenntnis und Gebet, auch wenn ihm Esras Gebet in Kapitel 9 seines Buches sehr ähnlich ist. Er bezog sich nicht auf Gottes Verheißungsbund mit Abraham, sondern stellte sich vor Gott, auf dem Boden des Gesetzesbundes durch Mose und des nachfol-

genden Dienstes der Propheten. In dieser Hinsicht stellte er sich unter den völligen Zusammenbruch und das Unglück, obwohl er selbst weniger als irgendein anderer in seiner Zeit daran beteiligt war.

Aber so ist es immer: Wer am meisten in Versagen und Sünde verstrickt ist, hat eben dadurch das Gefühl dafür verloren, wie tief diese Verstrickung ist; wer dagegen weniger an dem Übel beteiligt ist, wird den Zustand der Dinge sehr schmerzlich empfinden. Wie sieht es heute in der bekennenden Kirche aus? Offenbarung 2 und 3 zeigen uns eine prophetische Skizze der Kirchengeschichte. Die letzte Phase ist die von Laodizea. Werden sich wohl solche, die so tief in die schlimmen Übel dort verwickelt sind, in Bekenntnis und Gebet niederbeugen? Nein. Nur wer kaum daran beteiligt ist, wird das tun. Wir alle sollten das beherzigen!

Was ein wahres Bekenntnis ausmacht, kommt hier deutlich zum Vorschein. Das Böse wird anerkannt, ohne jeglichen Versuch einer Entschuldigung oder Verharmlosung. Dass Gottes Gerichte und Züchtigung gerecht sind, wird voll und ganz anerkannt, und die Bitte, Gott möge Rettung geben, wird eindringlich und seinem Wort gemäß vorgebracht: „... nicht um unserer Gerechtigkeiten willen ..., sondern um deiner vielen Erbarmungen willen“ (V. 18). Möchten auch wir in unseren Tagen solche vorzüglichen Merkmale pflegen. Auch wir können nichts erbitten aufgrund von Verdiensten, sondern nur aufgrund von Erbarmen. Wenn wir auf den heutigen Zustand der Christenheit und auf unseren eigenen Zustand blicken, so lasst uns dabei einen Geist des demütigen Bekenntnisses pflegen, der auch Daniel auszeichnete.

Ein solches Bekenntnis und Gebet wird unmittelbar beantwortet, wie wir in den Versen 20 und 21 sehen. Gabriel, der Engelsbote Gottes, wurde schnell mit einem Bescheid zu Daniel gesandt, um ihn „Verständnis zu lehren“ (V. 22) über die künftigen Ereignisse und ihn wissen zu lassen, dass er bei Gott ein „vielgeliebter“ Mann war. Welcher Gläubige durfte je eine solche Beurteilung seiner Person hören? Unser Herr sprach die Worte: „... wer sich selbst erniedrigen wird, wird erhöht werden“ (Mt 23,12). Hier haben wir ein Beispiel dafür. Daniel hatte sich so außergewöhnlich gedemütigt, dass er nun wissen darf, im Himmel ein „Vielgeliebter“ zu sein. Was für eine Erhöhung! Ohne eine so wahrhaftige Demütigung hätte ihn eine solche Zusicherung vor Stolz zum Platzen bringen können.

Gabriel wurde beauftragt, Daniel die Prophezeiung über die „siebzig Wochen“ mitzuteilen. Das Wort „Woche“ ist hier der Hinweis auf sieben Zeiteinheiten: Das können Tage sein oder, wie ganz eindeutig hier, Jahre. Soeben haben wir gesehen, dass Daniel zu Bekenntnis und Gebet angeregt wurde, weil er entdeckt hatte, dass die siebzig Jahre Verwüstung fast vorbei waren; jetzt muss er lernen, dass siebzig mal sieben Jahre vergehen müssen, bis nach göttlicher Zeitrechnung die völlige Erlösung und Segnung erreicht sein würde (V. 24).

Der Inhalt dieses Verses muss sorgfältig beachtet werden:

1. Die angegebene Zeit ist „über dein Volk und über deine heilige Stadt bestimmt“, und nicht über die Welt im Allgemeinen; obwohl Ereignisse, die Israel und Jerusalem angehen, zweifellos eine große Wirkung auf die Welt insgesamt haben.
2. Das „Ende“, auf das alles hinausläuft, bedeutet die Einsetzung der vollen Segnungen im Tausendjährigen Reich.
3. Erst dann wird die traurige Geschichte von Übertretung und Sünde vorbei sein.
4. Dann wird eine „ewige Gerechtigkeit“ kommen und
5. werden Gesicht und Prophezeiung versiegelt werden, weil alles erfüllt ist.
6. Danach wird ein „Allerheiligstes“ gesalbt und für Gott abgesondert sein, was auch eine Stelle wie Hesekiel 43,12 voraussagt. Das Ende der siebzig Jahre Verwüstung an sich würde nur einen schwachen und unvollkommenen Ausblick bieten.

Die siebzig Wochen oder 490 Jahre sind jedoch in drei Abschnitte einzuteilen; und sie sollten ihren Anfang nehmen, als das Gebot erging, Jerusalem wiederherzustellen und als Stadt zu bauen. Die ers-

ten Verse des Buches Esra berichten vom Erlass des Königs Cyrus, den Tempel wiederaufzubauen. Der Erlass zum Wiederaufbau der Stadt war der von König Artasasta, wie in Nehemia 2 vermerkt. Er markierte den Anfang der siebenzig Wochen, die hier vorhergesagt werden. Der erste Teil von sieben Wochen oder neunundvierzig Jahren umfasst den Wiederaufbau und die Wiedereinsetzung Israels in der Stadt und im Land; also etwa die Zeit bis Maleachi. Danach sollten die zweiundsechzig Wochen oder 434 Jahre kommen, die sich „bis auf den Messias, den Fürsten“ erstrecken sollten.

Damit haben wir eine klare und eindeutige, schon erfüllte Prophezeiung. Das Hauptproblem bei der Überprüfung besteht darin, dass die Juden ihre Jahre anders zählen als wir, was zu Unstimmigkeiten führt. Gern übernehmen wir das Ergebnis einer Untersuchung, die vor einigen Jahren der alte Sir Robert Anderson durchgeführt hat – ein kompetenter und verlässlicher Mann. Er zeigte auf, dass die 483 Jahre bis auf Christus nicht nur korrekt angegeben waren, sondern dass sie sogar genau mit dem Tag zu Ende waren, an dem Er sich seinem Volk öffentlich zeigte, indem Er auf einem Eselsfohlen in Jerusalem einzog, wie es Sacharja vorhergesagt hatte (Kap. 9,9).

Und was war die Folge dieser Vorstellung? Genau das, was wir in Vers 26 finden. Der Messias wurde „weggetan“ und hatte „nichts“. So wurde seine Verwerfung vorhergesagt; und trotz seines Anrechts auf die ganze Erde hatte Er nichts: einen geborgten Stall für die Geburt; während seines Dienstes nichts, um sein Haupt niederzulegen (Mt 8,20); am Ende auch noch ein geliehenes Grab. Wir stellen also fest: Damit begingen die Juden eine Sünde, die weit schlimmer war als ihr Gesetzesbruch und ihr andauernder Götzendienst. Die Folgen dieser größten aller Sünden sind am Ende von Vers 26 genannt.

Vor Jahren war von einem Christen zu hören, der mit einem jüdischen Rabbi sprach und ihn fragte, was denn in ihrer Geschichte Gott das Recht gab, sie zu dem in Babylon erlittenen Unglück und Elend zu verdammen. Umgehend gab dieser zu, dass es an ihrem Gesetzesbruch und Götzendienst lag. Weiter fragte der Christ: Dann sagen Sie mir: „Was haben Sie getan, das Gott ein Recht gab, Sie seit dem Jahr 70 n. Chr., bis heute, zu noch weit schlimmerem Unglück und Elend zu verdammen, und sogar noch Schlimmeres zu erwarten ist?“ Das war für ihn eine niederschmetternde Frage, und was konnte er noch erwidern? Wir können darauf sofort antworten und auf den zwischen zwei Räufern gekreuzigten Messias hinweisen.

In dieser Prophezeiung werden am Schluss von Vers 26 die Folgen der Tötung des Messias kurz zusammengefasst. Schon sehr bald danach wurden die Stadt und das Heiligtum zerstört, und zwar durch „das Volk des kommenden Fürsten“. Dieser Fürst ist das „kleine Horn“, von dem wir in Kapitel 7 gelesen haben, das Haupt des wiederbelebten römischen Weltreichs in seinem Endstadium, identisch mit dem ersten „Tier“ in Offenbarung 13. Dieser römische Despot wird noch kommen, doch schon zur Zeit unseres Herrn war das Volk der Römer die bestimmende Macht, die später auch tatsächlich Jerusalem gründlich zerstörte.

Doch jene Zerstörung war erst der Anfang der Zuchtgerichte Gottes gegen sie. Deshalb geht die Prophezeiung weiter zu einem „Ende davon“, und zwar einer „überströmenden Flut“ – ein Ausdruck, der nach unserer Meinung andeutet, dass die Leiden und Verfolgungen, denen die Juden durch die Jahrhunderte ausgesetzt waren, kurz vor dem Ende die Höhe einer Flut erreichen. Die Schlussworte dieses Verses lauten: „... bis ans Ende: Krieg, Festbeschlossenes von Verwüstungen“. Diese wenigen Worte sprechen Bände.

In den vergangenen neunzehn Jahrhunderten war Krieg das bestimmende Merkmal. Würde man alles, was mit Krieg zu tun hat, aus unseren Geschichtsbüchern herausreißen, bliebe nicht mehr viel Geschichte übrig; und hier werden Kriege vorausgesagt, die noch kommen werden. Doch in dieser Prophezeiung stehen die Juden und ihre Stadt besonders im Blickpunkt, und deshalb erneut das Wort „Verwüstungen“. Mit einem Hinweis auf die von Jeremia vorhergesagte 70-jährige Verwüstung begann unser Kapitel; und an seinem Ende finden wir nun eine andere Prophezeiung über Verwüstun-

gen, die an Dauer und letztlich an Härte die früheren noch übertreffen werden. So sollte auf den Tod des Messias fast unmittelbar die Zerstörung Jerusalems folgen, und schließlich steht eine lange Zeit von Krieg und Verwüstungen noch aus, deren Dauer nicht mitgeteilt wird.

Der Schluss von Vers 26 leitet über zu dem Ende, das in Vers 27 erwähnt wird. Wer ist „er“, mit dem dieser Vers beginnt? Ganz klar der „kommende Fürst“, der das wiedererstandene Römische Reich der letzten Tage beherrschen wird. „Und er wird einen festen Bund mit den Vielen schließen für eine Woche.“ Offensichtlich handelt es sich dabei um die eine Woche, die die siebenzig Wochen dieser Prophezeiung vollmacht. Dieser Bund wird, nach unserem Urteil, den Juden jener Zeit erlauben, wieder in Jerusalem „Schlachtopfer und Speisopfer“ darzubringen, aber in der Mitte der Woche wird er den Bund brechen, und die Verwüstungen werden ihren Höhepunkt erreichen.

Im zweiten Teil von Vers 27 steht: „Und wegen der Beschirmung der Gräuel wird ein Verwüster kommen, und zwar bis Vernichtung und Festbeschlossenes über das Verwüstete ausgegossen werden.“ Das wird die Zeit der großen Drangsal sein, und in dem „Verwüster“ erkennen wir den „König frechen Angesichts“ aus den letzten Versen von Kapitel 8. Am Ende dieser siebenzigsten Woche wird, wie andere Schriftstellen zeigen, der Messias mit Macht und großer Herrlichkeit erscheinen, und die „ewige Gerechtigkeit“ wird eingeführt werden. Sein Erscheinen wird den Verwüster stürzen und das Verwüstete vollständig befreien.

Demnach liegt die Gnadenzeit, in der wir leben, zwischen der 69. und der 70. Jahrwoche. Der letzte Teil von Vers 26 zeigt, dass ein unbestimmt langer Zeitraum kommen soll, der im Blick auf das Weltgeschehen und die Juden von Krieg und Verwüstungen, aber auch von der Verbreitung des Evangeliums gekennzeichnet ist, wie das Neue Testament zeigt (Mt 24,14). Somit wurden Verwerfung und Tod des Messias deutlich vorhergesagt, aber auch die Bedrängnis der Welt im Allgemeinen und des jüdischen Volkes im Besonderen als deren Folge.

## Kapitel 10

Zu Beginn von Kapitel 10 ist erneut von „Wochen“ die Rede. Diese muss man jedoch klar von den Wochen unterscheiden, die wir soeben betrachtet haben, zumal der hebräische Text hier wörtlich lautet: Wochen von Tagen. In jenen Wochen trauerte und fastete Daniel; der Grund dafür wird jedoch nicht genannt.

Am Schluss von Kapitel 1 erfuhren wir ja schon, dass Daniel bis zum ersten Jahr des Königs Kores blieb. Was wir jetzt betrachten wollen, geschah im dritten Jahr des Kores; um diese Zeit war Daniel also schon ein alter Mann, kurz vor dem Ende seiner bemerkenswerten Laufbahn. Unser Kapitel liefert Einzelheiten zur Vorbereitung auf die prophetischen Offenbarungen der Kapitel 11 und 12. Sie sind sehr aufschlussreich, da sie uns zeigen, auf welche Weise Engel tätig werden als „dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die die Errettung erben sollen“ (Heb 1,14).

Die Verse 5–9 beschreiben den Besuch eines Engels und seine Wirkung auf Daniel. Es fällt uns auf, dass sich Engel dem menschlichen Auge ausnahmslos in menschlicher Gestalt zeigen. Trotzdem zeigt sich bei ihnen auch ein übernatürliches Wesen, das den, der sie sieht, an die Gegenwart Gottes erinnert. So war es auch bei dieser Gelegenheit; und die Schilderung in Vers 6 erinnert uns daran, wie Johannes in Offenbarung 1,14.15 seinen Herrn beschreibt. Doch hier war der Engel nicht der Herr, was nach unserer Meinung Vers 13 deutlich macht. Dennoch fiel Daniel auf sein Angesicht und lag ausgestreckt da.

Es besteht auch eine Ähnlichkeit dieser Szene mit dem Geschehen bei der Bekehrung des Saulus von Tarsus (Apg 9). Damals sahen die Gefährten das Licht, hörten jedoch nicht die Worte, die gesprochen

wurden, wohl aber den Schall. Hier sahen die Männer, die bei ihm waren, nichts, zitterten jedoch am ganzen Leib und flohen, um sich zu verbergen. In der Gegenwart Gottes kann der gefallene Mensch nicht aufrecht stehen, und sogar ein Gläubiger – ob Daniel im Alten oder Johannes im Neuen Testament – fällt hin „wie tot“. Auch wenn wir Gott als Vater kennen, dürfen wir niemals seine höchste Majestät als Gott vergessen.

Schon im ersten Jahr des Darius wurde Daniel mit „Vielgeliebter“ angesprochen, wie wir im vorigen Kapitel sahen. Nun befinden wir uns im dritten Jahr des Kores, und wieder wird er zweimal so angesprochen; nach wie vor war er es wert, so genannt zu werden. Und warum war das so, wo wir doch oft erleben müssen, dass Gläubige abgleiten und das gottesfürchtige Leben nicht bewahren? Die Antwort steht, wie wir glauben, in Vers 12. In seiner Frömmigkeit hatte Daniel an zwei Dingen festgehalten.

An erster Stelle hatte er sein Herz darauf gerichtet, Verständnis zu erlangen. Wie oft fehlt uns das heutzutage! Ist es unser brennender Wunsch zu verstehen, was Gott offenbart hat – und zwar nicht nur im Kopf, sondern auch im Herzen? Daniel liebte seinen Gott und liebte sein Volk, so dass er sehr betroffen war von dem, was Gott ihm mitteilte. Wäre unsere Liebe doch noch glühender, dann würden auch wir unsere Herzen darauf richten, die uns mitgeteilte Wahrheit zu verstehen.

Zweitens „läuterte“ oder „demütigte“ er sich vor Gott, während er Verständnis suchte. Damit sind wir erneut herausgefordert. Es ist so fatal angenehm, ein tieferes Verständnis göttlicher Wahrheit haben zu wollen, wenn man dadurch auch ein Stück weit bekannter und bedeutender wird. Aber eigentlich demütigt uns alle Wahrheit, wenn wir sie ganz mit dem Herzen erfassen. Beispielhaft sehen wir dies beim Apostel Paulus. Gerade als er von den großen Gedanken Gottes über die Kirche schreibt (Eph 3), ist er „der allergeringste von allen Heiligen“. In 2. Korinther 12 sagt er, nachdem er davon gesprochen hat, wie er ins Paradies entrückt wurde und unaussprechliche Worte hörte: „... wenn ich auch nichts bin.“ Würden wir uns doch nur wahrhaftiger vor Gott läutern, dann hätten auch wir ein größeres Verständnis von der Wahrheit Gottes.

Die Verse 12 und 13 zeigen, dass Antworten auf unsere Gebetsanliegen durch feindliche Mächte in der unsichtbaren Welt verzögert werden können. Auch Satan hat seine Engel; und anscheinend beauftragt er einige von ihnen, das Werk Gottes in bestimmten Reichen zu behindern. Der Fürst des Königreichs Persien, der dem heiligen Engel widerstand, der mit Daniel redete, war ohne Zweifel ein gefallener Engel. Michael, anderswo der Erzengel genannt, kam dem Engel zu Hilfe. Der erste Vers von Kapitel 12 zeigt, dass Michael den besonderen Auftrag hat, sich für die Kinder Israel zu verwenden, und so interveniert er auch bei dieser Gelegenheit. Im letzten Vers unseres Kapitels wird er „euer Fürst“ genannt.

In der Engelwelt gab es auch den „Fürsten von Griechenland“, wie aus Vers 20 hervorgeht; aber trotz dieser gegnerischen Mächte war der Bote Gottes zu Daniel gekommen und hatte ihn aufgerichtet und gestärkt, damit er die Mitteilungen empfangen konnte, die Gott ihm jetzt senden wollte. Ein Konflikt in der Engelwelt war noch auszutragen mit den Fürsten von Persien und Griechenland – letzteres war im Begriff, das persische Reich zu erobern –; doch erhielt dem gegenüber die Belehrung dieses demütigen und ergebenen Dieners Gottes zeitlichen Vorrang.

Er war gekommen, um Daniel zu zeigen, „was im Buch der Wahrheit verzeichnet ist“ (V. 21). Er sprach so, als ob es bereits aufgeschrieben wäre; aber wir dürfen auf jeden Fall Gott danken, dass es so in der Bibel – dem Buch der Wahrheit – steht, die wir heute in die Hand nehmen und lesen können. Was Daniel mitgeteilt wurde, steht in den folgenden Kapiteln; und beim Lesen werden wir merken, dass sich einige der offenbarten Dinge schon ereignet haben und andere noch ihrer Erfüllung harren, wie wir soeben in der Prophezeiung über die siebenzig Wochen gesehen haben. Was schon so genau eingetroffen ist, gibt uns Gewissheit, dass alle wichtigen, noch nicht erfüllten Dinge, ebenso genau zu ihrer Zeit eintreten werden.

## Kapitel 11

Wir kommen nun zu den letzten prophetischen Offenbarungen, die Daniel empfing und aufschrieb. Sowohl die Anfangsverse wie überhaupt der längste Teil des Kapitels bieten uns Vorhersagen, die sich ganz offensichtlich seit langem erfüllt haben. Wenn wir einen Blick auf den Schluss von Vers 35 werfen, finden wir die Worte: „... bis zur Zeit des Endes; denn es verzögert sich noch bis zur bestimmten Zeit.“ Beim Zurückblättern auf Kapitel 9,26 stoßen wir auf die Worte: „... und bis ans Ende“. An diesem Punkt begann die geheim gehaltene Lücke in der Prophezeiung der siebenzig Wochen – die, wie wir jetzt wissen, schon über neunzehn Jahrhunderte andauert –, ehe die 70. Woche kommt. Dies geschieht, wie wir glauben, an dieser Stelle hier. Erst wenn wir in Vers 36 unseres Kapitels sind, verlagert sich die Prophezeiung plötzlich auf die Zeit des Endes und die letzten Tage.

Die drei persischen Könige, die laut Vers 2 „aufstehen“ sollten, sind eindeutig jene drei aus Esra 4,5–7 – in der Geschichte bekannt als Kambyses, Smerdis und Darius Hystaspis. Der vierte, „mit größerem Reichtum“, würde Xerxes sein, der von seiner eigenen Größe so berauscht war, dass er Griechenland angriff und den „gewaltigen König“ in Vers 3 – Alexander den Großen – gegen sich aufbrachte, der seinen Stolz brach und sein Königreich zerschlug, indem er „große Macht“ erlangte und nach seinem Gutdünken handelte.

Die Geschichte vermerkt, wie kurz Alexanders Herrschaft war, denn er starb noch jung, und sein Reich wurde unter vier seiner Generäle aufgeteilt (V. 4). Deren Teilreiche kamen jedoch bei weitem nicht an die Macht heran, „mit der er geherrscht“ hatte. Ab Vers 5 wird unsere Aufmerksamkeit auf das Handeln von zweien dieser vier Fürsten gelenkt: den König des Südens und den König des Nordens. Die Frage, warum die Prophezeiung sich nur mit diesen beiden beschäftigt, lässt sich sicherlich damit beantworten, dass nur sie sich in die Angelegenheiten der ins Land zurückgekehrten Juden einmischten und sie unterdrückten. Ihre Reiche lagen nördlich und südlich von Israel, was wir heute Syrien und Ägypten nennen; und ihre ersten Könige waren Seleukos und Ptolemäus.

In Vers 5 heißt es: „Und der König des Südens, und zwar einer von seinen Obersten, wird stark werden. Und einer wird stark werden über ihn hinaus.“ Beide Fürsten Alexanders würden stark werden, doch der nördliche würde der stärkere von ihnen sein. Genau so geschah es.

Vers 6 beginnt: „Und nach Verlauf von Jahren ...“ Damit machen wir sofort einen ziemlichen Zeitsprung in der Geschichte, denn die Prophezeiung kümmert sich hier nicht um einzelne Könige. Es geht lediglich um den „König des Nordens“ oder den „König des Südens“, obwohl verschiedene Einzelpersonen gemeint sein mögen. Deutlich vorhergesagt werden ständige, viele Jahre dauernde Reibereien und Kriege zwischen diesen beiden verfeindeten Mächten, zum Kummer und zu Lasten der zwischen ihnen wohnenden Juden Israels. Daher können wir behaupten, dass die Verse 6–20 ihre bösen Ränke und Kämpfe vorhersagen, und zwar bis zu einem Zeitpunkt, wo die Macht Roms in Erscheinung tritt, vor welcher der dann herrschende König des Nordens „straucheln und fallen und nicht mehr gefunden werden“ (V. 19) sollte. Sein Nachfolger sollte nur noch ein bloßer „Eintreiber der Abgaben“ (V. 20) sein, um die Forderungen Roms zu erfüllen. Ungläubige behaupten steif und fest, dieses Kapitel müsse erst nach diesen hier so genau vorhergesagten Ereignissen geschrieben worden sein.

Ab Vers 21 lesen wir dann, dass nach diesem „Eintreiber der Abgaben“ ein „Verachteter“ aufstehen würde, der sich ebenfalls durch listige Schmeicheleien und kriegerische Gewalttaten hervortun würde; und sein Handeln und dessen Folgewirkungen beschäftigen uns bis zum Ende von Vers 36. Erneut handelt es sich dabei, wie wir glauben, um den Mann, der uns schon in Kapitel 8,9 vorgestellt wird, jenes „kleine Horn“, das aus einem der vier Reiche emporwächst, in die das griechische Weltreich

aufgeteilt wurde – in der Geschichte bekannt als Antiochus Epiphanes. Seine bösen Taten werden ausführlich beschrieben, weil er, wie wir glauben, so grausam gegen die Juden vorging, dass er zum Typus oder zur Vorerfüllung jenes Königs des Nordens wurde, der in den letzten Tagen ihr großer Widersacher sein wird.

Besonders deutlich wird dies in den Versen 28–32. Im ersten dieser Verse richtet sich „sein Herz ... gegen den heiligen Bund“. Dann werden seine Pläne eine Zeitlang von den „Schiffen aus Kittim“ vereitelt, d. h. durch einen militärischen Vorstoß Roms. Diese Begebenheit erinnert wohl einige von uns an die Schulzeit, als wir davon hörten, dass der römische Feldherr von seiner Treulosigkeit genug hatte und da, wo er stand, einen Kreis um ihn zog, aus dem er erst nach der geforderten klaren Antwort heraustreten durfte. Darüber war er sehr verärgert; und weil er nicht wagte, die Römer anzugreifen, ließ er seine Wut an den Juden aus und war zornig „gegen den heiligen Bund“.

Unter den Juden seiner Zeit fanden sich solche, „die den heiligen Bund“ verließen (V. 30). Mit ihnen nahm er Kontakt auf und ging gewaltsam gegen das Heiligtum vor, um es zu entweihen (V. 31). Er warf die gesamte Ordnung des Tempeldienstes in Jerusalem um und schaffte die Opfer für den Herrn ab in dem Bestreben, alle zur Verehrung eines falschen Bildes zu bringen, das hier der „verwüstende Gräuel“ genannt wird. Außerdem bestach er und zog mit Schmeicheleien solche auf seine Seite, „die gottlos ... gegen den Bund“ handelten (V. 32).

Beachten wir, dass in diesen Versen nicht weniger als viermal der „Bund“ erwähnt wird, davon dreimal in Verbindung mit „heilig“. Was Gott durch einen Bund verordnet hat, ist immer die Zielscheibe für Angriffe des Teufels, und dieser Mann war zweifellos ein Agent Satans in seinem Bemühen, die noch verbliebene Anbetung des einen wahren Gottes in Jerusalem zunichtezumachen.

Doch in jenen Tagen gab es nicht nur die Bösen, die er bestechen konnte, sondern auch ein „Volk, das seinen Gott kennt“ (V. 32) und jene „Verständigen des Volkes“ (V. 33). So handelt Gott immer. Nie ist Er ohne ein bestimmtes Zeugnis; daher auch hier eine Weissagung von dem, was in jenen dunklen Tagen wirklich geschah. Die Makkabäer wurden erweckt, eifrige und gottesfürchtige Männer; und unter ihrer Führung kam es schließlich zu einer Befreiung, wenn auch nicht ohne große Verluste und viel Leid (V. 33).

In den letzten Versen von Hebräer 11, insbesondere in den Versen 36–38, finden wir Hinweise auf die Leiden von Gläubigen vergangener Zeiten, die sich der alttestamentlichen Geschichte kaum zuordnen lassen; und es mag wohl sein, dass sie sich auf Gläubige beziehen, die in jener Prüfungszeit nach den Tagen Maleachis litten. Durch das Versagen und Abfallen einiger dieser Verständigen wurden ihre Prüfungen noch härter, was Vers 35 unseres Kapitels vorhersagt; dies würde jedoch eine läuternde Wirkung auf solche haben, die wirklich fest auf Gottes Seite standen.

Dieser vermischte Zustand soll „bis zur Zeit des Endes“ andauern. So steht es hier, und so ist es gewesen – besonders im Blick auf den Juden, der in dieser Prophezeiung vor uns steht. In dieser Hinsicht soll „eine bestimmte Zeit“ sein, wobei jedoch nicht gesagt wird, wie lang diese Zeit sein soll. In neutestamentlichen Schriftstellen wie Epheser 3,4.5 und Kolosser 1,25.26 sehen wir, dass in unserer Epoche die Gnade des Evangeliums zu den Heiden ausgeht und dass Gott seine Pläne verwirklicht, die Er von Ewigkeit her hatte, die aber zur Zeit des Alten Testaments noch nicht offenbart waren. In der Weisheit Gottes wurden jedoch die Prophezeiungen so formuliert, dass sie Raum ließen für die nachfolgenden Ereignisse, und zwar ohne jeden Widerspruch zu gegebenen Tatsachen. Eine in dieser Beziehung oft angeführte Illustration ist Jesaja 61,2, ein Vers, der auf beide Kommen hinweist. Dies gilt auch für Daniel 9,26 sowie für den Vers, den wir jetzt vor uns haben.

Vers 36 stellt uns unvermittelt „den König“ vor. Ein Blick auf Vers 40 lässt uns erkennen, dass seine Herrschaft „zur Zeit des Endes“ sein wird und dass sein Reich in einem Land zwischen den Königen des Südens und des Nordens liegt. Daraus schließen wir, dass es sich um einen König handelt, der in

den letzten Tagen über Israel herrschen wird und von dem wir noch mehr im Neuen Testament lesen. Er ist, wie wir glauben, mit dem zweiten Tier in Offenbarung 13 und mit dem falschen Messias gleichzusetzen, der „in seinem eigenen Namen“ kommen wird, den der Herr Jesus in Johannes 5,43 ankündigte.

Was dieser „König“ tut, wird in den Versen 36–39 vorhergesagt, und ihr bestimmendes Merkmal ist: er „wird nach seinem Gutdünken handeln“. Nun ist ja die Sünde die Gesetzlosigkeit – ein Ausbrechen des Geschöpfs aus der Abhängigkeit vom Schöpfer, um seinen eigenen Willen zu behaupten und durchzusetzen. In 2. Thessalonicher 2,3 lesen wir von dem „Menschen der Sünde“, der offenbart werden soll, wenn der, der zurückhält, aus dem Weg ist. Beim Vergleich der Stelle mit dieser hier erkennen wir sofort manche verblüffende Ähnlichkeit, denn bei beiden sind die bestimmenden Merkmale dieses kommenden Gewaltherrschers Eigenwille und Selbsterhöhung.

Möge jeder von uns im Interesse seiner eigenen Seele bedenken, dass nichts dem wahren Leben eines Christen mehr schadet als der Eigenwille. Wir sind berufen, nicht unseren eigenen Willen, sondern den Willen Gottes zu tun. Wir sind zu einem Leben in Gehorsam berufen, denn wir sollten die Gesinnung haben, die in Christus war und die Ihn sogar in den Tod führte. Sein Leben war Selbsterniedrigung, das genaue Gegenteil von einer Gesinnung der Selbsterhöhung, die in Adam war und die das Fleisch in jedem von uns kennzeichnet.

Zwei Ausdrücke in Vers 37 deuten an, dass er ein Jude sein wird, denn er verachtet den „Gott seiner Väter“ und ebenso die „Sehnsucht der Frauen“, denn jede typisch jüdische Frau sehnte sich danach, die Mutter des Messias zu werden. Er wird „Erstaunliches“ gegen den wahren Gott reden und selbst eine gottähnliche Stellung einnehmen. Den „Gott der Festungen“ wird er ehren – nach unserer Meinung ein Hinweis auf das, was wir ganz deutlich in Offenbarung 13 sehen, wo das zweite Tier zwar den religiösen Abfall anführt, dabei aber in Bezug auf weltliche und militärische Macht vom ersten Tier abhängig ist.

Unterstützung wird er brauchen, denn die Könige des Südens und des Nordens werden ihm mit Feindschaft begegnen – ganz besonders der König des Nordens, wie wir in den Schlussversen dieses Kapitels sehen. In Jesaja ist von ihm die Rede als dem „Assyrer“ und der „überflutenden Geißel“ (28,15); Sacharja 14,1–3 scheint sich auf das Ende dieses Widersachers zu beziehen, wie die beiden letzten Verse von Kapitel 11 voraussagen. Am Anfang wird er große Erfolge haben und viele Länder überfluten – außer Edom, Moab und Ammon, denen ein direkteres Gericht durch das wiederhergestellte Israel vorbehalten ist. Sogar Ägypten wird er bezwingen, doch dann werden ihn Nachrichten aus dem Nordosten nach Israel treiben, und „er wird seine Palastzelte aufschlagen zwischen dem Meer und dem Berg der heiligen Zierde“. Und dann, anscheinend auf dem Höhepunkt seines Wirkens, wird er „zu seinem Ende kommen, und niemand wird ihm helfen.“ Auf so knappe, aber anschauliche Weise wurde Daniel mitgeteilt, was Sacharja 14,3 aussagt: Der Herr wird ausziehen zum Kampf, nämlich in der Person des Herrn Jesus. Der feindselige König des Nordens wird vernichtet und findet sein Ende.

## **Kapitel 12**

Neben den Königen des Nordens und des Südens sowie dem falschen Messias König wird es jedoch in Jerusalem noch andere feindliche Mächte geben. Mit allen wird gehandelt werden, denn „in jener Zeit“ wird Gott – wie der erste Vers von Kapitel 12 erklärt – sein Handeln mit Israel in Gnade wieder aufnehmen. Der Erzengel Michael hat den Sonderauftrag, sich für sie einzusetzen, und er steht auf, um die Sache in die Hand zu nehmen. Zwei große Ereignisse treten ein: Zuerst wird eine völlige Errettung sein für das Volk Daniels.

Diese Zeit schlimmster Not entspricht offensichtlich der „großen Drangsal“, die der Herr in seiner prophetischen Rede erwähnt (Mt 24,21), nachdem Er von dem „Gräuel der Verwüstung“ gesprochen hat, „von dem durch Daniel, den Propheten, geredet ist“. Damit bezieht Er sich auf Daniel 12,11, und nicht auf Kapitel 11,31, wo es zwar um etwas Vergleichbares geht, allerdings mit deutlichem Bezug auf das, was unter Antiochus Epiphanes geschah. Dieser Vers in Daniel 12 ist die erste Prophezeiung mit Angaben zu dieser furchtbaren Zeit einer bevorstehenden Trübsal.

Dabei ist zu beachten, dass diese erste Vorhersage eindeutig den Juden gilt, ebenso wie die Weissagung des Herrn in Matthäus 24 und Markus 13. Darin werden die Regierungswege Gottes mit diesem Volk gipfeln, das seinen Messias verwarf und kreuzigte, obwohl nach Offenbarung 3,10 die ganze Erde davon betroffen sein wird, da die Heiden als Sekundärmacht bei der Tötung Christi mitwirkten. In jener Drangsal werden nicht nur entsetzliche Untaten geschehen, die von Menschen und von Satan ausgehen, sondern Gottes Zorn wird sich entladen, wie Offenbarung 16 deutlich macht. Als Christen haben wir die Gewissheit, dass Gott uns nicht zum Zorn gesetzt hat, „sondern zur Erlangung der Errettung durch unseren Herrn Jesus Christus“ (1Thes 5,9).

Unsere Schriftstelle sagt uns, dass ein auserwähltes Israel aus der Drangsal errettet werden wird – „jeder, der im Buch geschrieben gefunden wird“, dem Buch des Lebens, wie es das Neue Testament nennt. Die in Vers 2 vorhergesagte Auferweckung ist offensichtlich vergleichbar mit der in Hesekiel 37. Viele Juden werden schlafen im Blick auf ihren Gott und im Staub der Nationen begraben sein. Sie werden erwachen – die einen, geprägt durch Glauben, um in das ewige Leben des Tausendjährigen Reiches einzugehen; andere sind ungläubig geblieben und kommen ins Gericht. Ihnen wird es wie den heidnischen Völkern ergehen, wie vom Herrn in Matthäus 25,31–46 angekündigt.

Nach Vers 3 wird es auch eine Zeit der Belohnung für die Weisen und Eifrigen in ihrem Dienst für Gott sein. Lasst uns dies sehr wohl beachten, denn die Grundsätze Gottes im Umgang mit seinen Dienern ändern sich nicht. Es gibt eine Belohnung für die „Verständigen“, die eine von Gott gegebene Einsicht in seine Wahrheit und seine Wege haben, um auch andere zu unterweisen; und auch eine Belohnung für solche, die sich darum bemühen, Seelen zu gewinnen und sie auf den Weg der Gerechtigkeit zu führen. Was man die besinnliche Seite christlichen Lebens und die aktive Seite im Dienst nennen könnte, sollte also in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen.

Vers 4 schließt diese mit Kapitel 11 begonnene prophetische Mitteilung ab und bekräftigt die Feststellung, dass uns ab Vers 36 Dinge offenbart werden, die zur „Zeit des Endes“ geschehen werden. Auch wenn sie Daniel gezeigt und von ihm festgehalten wurden, sollte es sich dabei um ein verschlossenes Buch handeln, bis die Zeit des Endes gekommen wäre. Seit nun mehr als hundertfünfzig Jahren werden diese Weissagungen viel erforscht, und ihr Licht strahlt hell. Das sollte in uns den Gedanken festigen, dass das Ende dieser Zeit nahe ist.

Und die letzten Worte dieses Verses sollten uns darin noch bestärken: „Viele werden es durchforschen, und die Erkenntnis wird sich mehren.“<sup>4</sup> Beides kennzeichnet unsere Tage auffallend deutlich. Unsere Reisemöglichkeiten über Land, auf See und in der Luft haben in einem Maß zugenommen, wie es unsere Vorfahren nicht zu träumen wagten. Aber alles ist nur ein Hin und Her. Wir fliegen weg und kehren zum Ausgangspunkt zurück. Wir enden da, wo wir angefangen haben. Unser Wissen vermehrt sich rasend schnell, auf dem Gebiet der Kernenergie geradezu alarmierend, wie jeder weiß. Wissen – ja; aber Weisheit – nein. Der Mensch ist noch dasselbe sündige Geschöpf wie eh und je – vom Widersacher betrogen.

Beim Nachdenken über Gottes Handeln, vor allem im Gericht, kommt immer wieder die Frage in uns hoch: Wie lange noch? Um diese Frage ging es auch bei den Engeln in Menschengestalt, die Daniel diese Prophezeiung übermittelten hatten. Die Antwort steht in Vers 7, und sie zeigt klar, dass es bei der

---

<sup>4</sup> Siehe den englischen Text von J. N. D.: „Many shall run to and fro, and knowledge shall be increased“ (AdÜ).

Frage um das Ende der Drangsalszeit ging, nachdem diese einmal begonnen hatte. Die Antwort lautet: „Eine Zeit, Zeiten und eine halbe Zeit.“ Darunter verstehen wir dreieinhalb Jahre – zweifellos die zweite Hälfte der 70. Jahrwoche aus Kapitel 9. Wenn diese letzte Woche vorüber ist, wird alle Kraft des „heiligen Volkes“ geschwunden sein; das ist der gottesfürchtige Überrest in Israel. Bei ihnen wird extreme Schwachheit deutlich, während ihre Widersacher offenbar den Gipfel ihrer Macht und Pracht erreichen werden. Dann aber wird der Herr plötzlich in Herrlichkeit und Macht erscheinen, seine bedrängten Heiligen retten und die Widersacher endgültig vernichten.

So war es immer, und so wird es auch dann wieder sein – bei Israel in Ägypten zum Beispiel. Als Jakob in den Tagen Josephs nach Ägypten kam, waren er und seine Kinder geehrte Leute. Die Jahre vergingen, und sie sanken tiefer und tiefer, bis sie nur noch ein Haufen Sklaven unter der Peitsche ihrer Treiber waren. Dann handelte Gott im Gericht: sein kraftloses Volk wurde befreit, der mächtige Feind vollständig geschlagen. So wird es Israel zu Beginn des Tausendjährigen Reiches erleben; und wir nehmen nicht an, dass es anders sein wird, wenn die Gläubigen in die Herrlichkeit entrückt werden, wie es 1. Thessalonicher 4 vorhersagt. Sie werden bestimmt keinen Zustand geistlicher Fülle erreicht haben, so dass die Engel versucht sein könnten zu denken, sie hätten die Errettung auch verdient. Ganz im Gegenteil: Es wird ein krönender Akt sein – aber nicht etwa menschlicher Verdienste, sondern vielmehr göttlichen Erbarmens, worauf Judas 21 hinweist.

Daniels Frage in Vers 8 findet ein Echo in unser aller Herzen. Sie betrifft jetzt nicht die Zeit des Endes, sondern das Endergebnis all dieser menschlichen Bosheit und des Handelns Gottes. Daniel stand für die gottesfürchtigen Juden, und ihnen blieb zu jener Zeit noch die wahre Bedeutung „verschlossen und versiegelt“. 1. Petrus 1,12 sagt, dass die alttestamentlichen Propheten von Dingen sprachen, die sie selbst nicht verstanden, weil zu ihrer Zeit die Erlösung noch nicht vollbracht und der Heilige Geist noch nicht gegeben war. Was Daniel wissen sollte, war, dass sich Gott noch immer ein Volk erhalten würde, das durch seine Fügungen rein und weiß gemacht, „geprüft“ und „geläutert“ werden würde, während die Gottlosen ihren bösen Weg in Finsternis weitergehen würden. Nur die Verständigen würden es verstehen. Diese ernste Tatsache kommt sehr deutlich in 1. Korinther 2,14 zum Ausdruck. So musste Daniel seinen Weg weitergehen, ohne eine klare Antwort bekommen zu haben. Allerdings erhielt er eine zusätzliche Information über die letzten Zeiten, denn in den Versen 11 und 12 werden die beiden Zeiträume von 1290 und 1335 Tagen angeführt. Nach jüdischer Rechnung umfasste ein Jahr 360 Tage, und deshalb würden „Zeit, Zeiten und eine halbe Zeit“ (laut V. 7) 1260 Tage ausmachen. 1290 Tage würden einen zusätzlichen Monat bedeuten. 1335 Tage würden dann noch weitere eineinhalb Monate über diesen Zeitraum hinausgehen. Was Daniel wissen konnte, war, dass, wer geduldig auf das Ende des längsten Zeitraums wartete, in die Segnung eingehen sollte.

Also doch noch mit einem Wort hier eine Antwort auf die Frage in Vers 8. Auch wenn Daniel keine Einzelheiten erfuhr, konnte er doch sicher sein, dass am Ende Segen auf das Volk Gottes wartete. Dieselbe Zusage gilt auch uns – nur in noch viel größerem Maß und mit mehr Einzelheiten. Wie tief Gottes Gerichte die Bosheit des Menschen auch erforschen mögen: Wer demütig ausharrt, darf am Ende immer Segen erwarten. Diese Worte enthalten außerdem noch eine Tatsache: Gott handelt in Etappen – ob durch Gericht oder Segen. Das tat Er bei Israel in Ägypten. Und so handelte Er auch bei der Gründung der Kirche. Vierzig Tage lang offenbarte sich der Herr immer wieder als der Auferstandene; darauf folgten zehn Tage des Wartens und dann die Entstehung der Kirche durch die Ausgießung des Heiligen Geistes.

So wird es auch in den letzten Tagen sein, wenn das Reich Gottes in Macht offenbart wird. Das letzte Wort an Daniel macht völlig zuversichtlich. Bis es eintrifft, ist Ruhe sein Teil, nach einem ungewöhnlich ruhelosen und anstrengenden Leben. Und wenn es eintrifft, empfängt er sein bestimmtes „Los“, zu dem er auferstehen wird – und wir gehen fest davon aus, dass dieses „Los“ kein geringes sein wird.

Und auch jeder von uns hat am Ende sein „Los“. Als Teilhaber an dem Platz und dem Teil der Kirche wissen wir, wie wunderbar es sein wird. Wie steht es aber um unser „Los“ in dem kommenden Reich unseres Herrn? Das wird von unserer Treue im Dienst hier abhängen. Wenn unser „Los“ im Reich auch nur in etwa mit dem von Daniel vergleichbar sein soll, müssen wir, wie er, in heiliger Absonderung und Hingabe an Gott durch die jetzige Welt gehen.

